

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourkarte.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (inkl.)

10. Jahrgang.

Mittwoch, 16. April 1930.

Nr. 91.

Vor neuen Massenhinrichtungen in Rußland?

Berlin, 15. April. Die die Blätter über
Kotowo aus Moskau berichten, wurden dort
neun führende Beamte der Genossenschaft
Genrosojow mit dem Direktor Sokol-
nikow an der Spitze wegen des Verdachtes
wirtschaftliche antirevolutionäre Tätigkeit betrie-
ben zu haben, verhaftet.

Nach einer weiteren Meldung sind jetzt in
der Ukraine drei große Prozesse im Gange, in
denen über 300 Personen der wirtschaftlichen
Gegenrevolution beschuldigt werden. Man er-
wartet, daß 50 bis 60 Angeklagte zum Tode ver-
urteilt werden.

Der Zollwaffenstillstand

von 20 Mächten unterzeichnet.

Genf, 15. April. Die polnische und die
schwedische Regierung haben die am 24. März
d. J. von der Zollwaffenstillstands-Konferenz in
Genf abgeschlossene Handelskonvention und das
Protokoll über die künftigen Verhandlungen
unterzeichnet. Das Protokoll ist auch von Ungarn
unterzeichnet worden, so daß dieses nunmehr die
Unterstützung von zwanzig Regierungen
trägt. Der Konvention selbst sind bisher nur
sechs Staaten beigetreten.

Niemand ist zufrieden.

Presseberichterstattungen über die gestrige Reichstags-
abstimmung.

Berlin, 15. April. (Eigenbericht.) Die Nach-
wirkungen der gestrigen Abstimmungen im
Reichstag machen sich vor allem in den erregten
Berichterstattungen der deutschnationalen Presse be-
merkbar. Soweit sie zum Eugenbergsatzern
gehört, schimpft sie auf die reinen Agrarier, daß
sie um ihrer eigennützigen Forderungen willen
die sogenannten „nationalen Interessen“ ver-
raten hätten. In diesem Sinne spricht sich be-
sonders der „Berliner Lokalanzeiger“ aus. Der
agrarische Flügel der Deutschnationalen wieder-
um wirft der Eugenberggruppe vor, daß sie zu
positiver Arbeit nicht fähig sei.

Reiflos zufrieden mit den Ergebnissen der
gestrigen Sitzung ist keine einzige der Re-
gierungsparteien. In der Presse der deutschen
Volkspartei kommt die Sorge um die künftige
Gestaltung der handelsnationalen Verhältnisse
und um die Auswirkungen des Agrarprogramms
auf das deutsche Wirtschaftsleben deutlich zum
Ausdruck. Selbst in der Zentrumspresse werden
nur gedämpfte Töne angeschlagen. In den Blät-
tern der Demokraten, die trotz der geringen Be-
deutung ihrer Partei immer noch die größte
Verbreitung haben, wird ganz offen über das
Anwachsen der Reaktion gellagt.
Uebereinstimmend ist man aber doch der
Meinung, daß der jetzige Zustand nur als ein
vorübergehender betrachtet werden soll
und es wird auch nicht verschwiegen, daß eine
dauerhafte Regierung ohne die Sozialdemokratie
in Deutschland nicht möglich ist.

Berlin, 16. April. Nachdem auch der Reichstag
in seiner heutigen Sitzung die gestern vom Reichs-
tag angenommenen Agrar- und Steuergesetze gebil-
ligt hat, wurden sie heute abends vom Reichs-
präsidenten unterzeichnet.

Revolverduell zwischen Italienern in Paris.

Zwei Faschisten getötet, ein Kommunist ver-
wundet.

Paris, 15. April. Die bereits gemeldeten
blutigen Zusammenstöße zwischen kommunistisch
und faschistisch gesinnten Italienern auf dem
Racine-Platz, einer Vorstadt von Paris,
die den Tod zweier der Beteiligten
nach sich zog, waren zu einer regelrechten
Schlacht ausgewartet. Es war die Fortsetzung
eines Zusammenstoßes zwischen den beiden Orga-
nisationen am vorletzten Sonntag, wobei es bloß
einige leichtverletzte Faschisten gab.

Gestern überfielen fünf kommunistische Ar-
beiter vier faschistische Gegner auf der Straße
mit Revolvern und gaben einige Schüsse
auf sie ab, wodurch zwei Faschisten getötet wur-
den. Einer der Betroffenen hatte noch die Kraft,
aus einem Revolver einen Schuß abzugeben, wo-
bei er einen Kommunisten in die Brust traf und
schwer verwundete. Die Polizei konnte bisher
nur einen einzigen Kommunisten verhaften. Die
ersten Ergebnisse der polizeilichen Untersuchung
bestätigen, daß die Ursache des blutigen Zusam-
menstoßes politische Gründe sind.

Straßentämpfe in Kalkutta.

Brennende Straßenbahnwagen. - Panzerwagen müssen eingesetzt werden.

Kalkutta, 15. April. Als Protestkundgebung gegen die Verurteilung des Präsidenten der in-
dischen nationalistischen Bewegung, Jawaharlal Nehru und des Bürgermeisters von Kal-
kutta, Sengupta, war für heute ein allgemeiner Trauertag angesetzt worden. Auf den
Straßen kam es zu heftigen Ausbrüchen, da eine große Volksmenge an verschiedenen
Stellen der Stadt den Verkehr durch Errichtung von Hindernissen zu unterbinden
suchte. Dabei wurde eine Anzahl von Straßenbahnwaggons in Brand gesetzt.
Als die Feuerwehr einen brennenden Straßenbahnwagen löschen wollte, wurde sie von der
erbitterten Menge mit Steinen angegriffen. Dabei wurde ein Oberbeamter und zwei Feuer-
wehrleute schwer, vier andere leicht verletzt. Es handelt sich durchwegs um Europäer.

Die Polizei suchte der Situation zunächst mit Gummiknüdeln Herr zu werden, doch
konnte sie gegen die Massen nicht viel ausrichten, so daß sie schließlich Panzerwagen für
den Streifendienst in den Straßen einsetzen mußte. Erst dann konnte die Ruhe wieder hergestellt
werden. Als Opfer dieser Zusammenstöße wurden bisher 19 Verwundete in die Krankenhäuser
eingeliefert.

Nach einer späteren Meldung sind die Behörden in Kalkutta nun wieder Herren der
Situation. Die Straßenbahn verkehrt wieder normal. In dem größten Teil der Stadt wird
aber der Trauertag streng eingehalten.

Der verhaftete Bürgermeister von Kalkutta wurde inzwischen wegen Aufwiegelung zum
Aufstand und Beleidigung der britischen Polizei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. In
Bombay hat die Polizei nunmehr auch den Privatsekretär Gandhis verhaftet.

Gandhi: zu spät!

Paris, 15. April. „Petit Parisien“ veröffentlicht ein Interview seines Sonderkorrespon-
dent mit Gandhi, der erklärte, jetzt sei es schon zu spät zur Zusammenarbeit mit den
Engländern. Er sei jedoch eine freie Verbindung mit ihnen, allerdings auf Grund
voller Gleichheit der Indier mit den Engländern, nicht ausgeschlossen.
Gandhi sprach sein volles Vertrauen in den Gelingen der Bewegung der Indier aus, die
nicht nur von den Brahmanen, sondern auch von allen Moslims gebilligt werde. Der Kam-
pagne gegen das englische Gesetz über die Salzgewinnung werde eine Kampagne gegen die
alkoholischen Getränke und der Boykott aller fremdländischen Stoffe folgen.

Grundfällige Einigung in Paris?

Schwierigkeiten noch in der juristischen Formulierung.

Paris, 15. April. Die Verhandlungen der
Ostreparationskonferenz nähern sich ihrem Ende.
Alle Fragen sind grundsätzlich definitiv er-
ledigt, was gestern bei den Unterredungen
zwischen dem Konferenzvorsitzenden Loucheur
mit den Außenministern Dr. Benes und Dr.
Wallo konstatiert werden konnte. Die Schwie-
rigkeiten bestehen nur darin weiter fort, eine
juristische Formulierung der verein-
barten Grundzüge zu finden und die Haager Ab-
kommen so zu formulieren, daß für die Zukunft
keine Mißverständnisse entstehen können.

Wie bereits gemeldet, sind durch das erzielte
Uebereinkommen die drei grundfälligen tschecho-
slowakischen Forderungen respektiert worden, denn
es wurde anerkannt:

1. daß über die Freigabe beschlagnahmten
Bodens nur die Vorschrift endes tschechoslowaki-

schen Gesetzes über die Bodenreform entscheiden
können und auch entscheiden müssen,

2. daß in Zukunft keine Prozesse mehr gegen
die Tschechoslowaken wegen ihrer Bodenreform ge-
führt werden sollen,

3. daß für die Entschädigung der ungarischen
Opfanten für den enteigneten Bodenbesitz für
die Tschechoslowaken nur ihr Gesetz maßgebend ist.
Es scheint, daß die Diskussion über die For-
mulierung dieser Grundzüge noch etwa zwei bis
drei Tage dauern wird, so daß man damit rechnen
kann, daß die Konferenz Donnerstag oder Freitag zu
Ende sein wird.

Heute nachmittags verhandelte Minister Dr.
Benes neuerlich mit Minister Wallo, woran
sich eine Sitzung aller drei Delegierten der Klei-
nen Entente mit dem Vorsitzenden Loucheur an-
schloß, wobei die bisherigen Arbeitsergebnisse ge-
prüft wurden.

Schweres Unglück in den Stoda- werken.

Zwei Arbeiter getötet, ein dritter
lebensgefährlich verletzt.

Pilsen, 15. April. Heute früh wurde in
der großen Schmiede der Stodawerke ein 45
Tonnen schweres Gußstück zur Presse zwecks
Weiterverarbeitung transportiert. Der Trans-
portwagen wurde von mehreren Arbeitern ge-
zogen. An einer Gabelkreuzung verschob sich das
Gußstück auf der Ladefläche und fiel vom
Wagen herunter, wodurch dieser einen
Stoß nach vorne bekam und die Arbeiter Wenzel
Kudla, Wenzel Jiala und Wenzel Nozum
überfahren wurden. Kudla und Jiala erlitten
hiebei so schwere Verletzungen, daß sie, nachdem
ihnen im Krankenhaus Arme und Beine
amputiert worden waren, an ihren Ver-
letzungen verschied. Auch der Zustand
Nozums ist sehr ernst.

Der 1. Mai in Spanien.

Gewerkschaften beschließen allgemeine Arbeits-
einstellung.

Paris, 15. April. Wie Savas aus Madrid
meldet, haben die Vorstände der Arbeiter-
verbände sich auf den Standpunkt gestellt, daß
die gegenwärtige Regierung nur eine Fort-
setzung der Diktatur bedeute und des-
halb beschließen, den ersten Mai nicht durch eine
Ausschubung, sondern durch eine allgemeine
ArbeitsEinstellung zu feiern. Bei der
Regierung soll die Reform der Agrargesetze, die
Gewerkschaftskontrolle in den Industriebetrieben,
eine Geburten- und Arbeitslosenfürsorge sowie
Maßnahmen zur Feststellung der Vaterschaft
beantragt werden.

Tempo, Tempo.. Menschen am laufenden Band.

Mittags, nach einem halben Tage Arbeit
am laufenden Band, sind Nerven und Muskel
des Arbeitenden so erschöpft, daß seine Hand,
die Hand eines Dreißigjährigen, die den Sup-
penlöffel zum Mund führt, zittert wie die
Hand eines 70jährigen Greises. So schil-
dert ein an anderer Stelle abgedruckter Brief
eines Arbeiters die Wirkungen der kapitalis-
tischen Rationalisierung auf ihre Opfer.

Von Amerika aus hat die Rationalisie-
rung ihren Siegeszug um die Welt angetreten
und in einer vernünftig eingerichteten Gesell-
schaftsordnung könnte sie, richtig angewendet,
Nutzen der Menschheit bringen. In der Art der
Anwendung bedeutet sie bisher aber nur ein
Evangelium für die Kapitalisten und einen
Fluch für die Arbeitenden. Rationalisierung,
das soll heißen: vernunftgemäße Gestaltung
der Arbeit im Sinne der Verwendung jedes
technischen Fortschrittes, Streben nach höherer
Produktivität unter geringeren Kosten und
verminderter Arbeitskraft. Bei Einführung
besserer Produktionsmöglichkeiten in Verbin-
dung mit der Erleichterung der Arbeit könnte
die Rationalisierung ein Segen sein, aber in
ihrer heutigen Anwendung bedeutet sie lediglich
eine Intensivierung der Arbeit und eine ge-
steigerte Ausbeutung der Arbeiter. Sie nützt
nicht der Volksgemeinschaft, die gesellschaftliche
Bedeutung, die sie haben könnte, wird durch
die in ihrem Gefolge einhergehende vermeh-
rte Arbeitslosigkeit und die Schädigungen,
die sie der Gesundheit der Arbeitsmenschen zu-
fügt, vollständig aufgehoben, ja in ihr Gegen-
teil verkehrt. Die Vorteile, die sie herbeiführt,
kommen nur einer kleinen Schichte, den Unter-
nehmern, in der Form der Sicherung und
Steigerung des Profits zugute.

Tempo, Tempo. . . So lautet das Zau-
berwort des Kapitalismus, das ihm neue
Goldströme zufließen läßt. Goldströme, heraus-
gepreßt aus den Muskeln und Nerven der
Arbeitsknechten. Der gelehrte Arbeiter wird
überflüssig, die Erlernung einiger Arbeitsgriffe
genügt, um ihn dem Kapitalisten zur Erfül-
lung seiner Funktion als brauchbar erscheinen
zu lassen. Diese Arbeitsgriffe muß er aller-
dings zahllose Male im Tage, in der Woche —
Jahre hindurch mit gleichbleibender Einförmig-
keit machen. Immer dieselben Handgriffe, die-
selbe seelenlose eintönige Arbeit. Und er muß
sie rasch verrichten, so rasch, daß ihm kein
Augenblick zum Aufbliden und zum Aufatmen
bleibt. Zeit ist Geld für den Unternehmer,
darum Tempo, Tempo. . . Jede der Minuten
des Arbeitenden gehört dem Käufer seiner
Arbeitskraft, keine einzige darf er verschwenden,
denn das laufende Band steht eben nur so
lange stille, als zur Erfüllung der betreffenden
Funktion des Arbeiters unbedingt erforderlich
ist. Dann trägt das laufende Band das Werk-
stück schon dem nächsten in der Reihe zu. Wer
nicht nachkommt, fliegt aufs Pflaster, draußen
stehen ja hunderte andere, jederzeit bereit, an
die Stelle der „Unbrauchbaren“ zu treten.
Tempo, Tempo. . . Und die Maschinen laufen
immer schneller, die Methoden zur Ausnutzung
der gemieteten Arbeitskräfte werden immer
raffinierter.

Tempo, Tempo. . . Die Ergiebigkeit der
Arbeit steigt ins Ungemessene. Wer denkt dabei
an die Menschen, an die armen Proleten, die
der Hunger an die Maschine zwingt! Wie eine
leb- und seelenlose Materie sind sie an sie ge-
fesselt, ihr völlig unterworfen. Stets die glei-
che Körperhaltung, dieselben Bewegungen.
Erschöpfung, eine kleine Ruhepause, ein Auf-
bliden — das alles gibt es nicht! Der Einzelne
ist dem Diktat und der Kontrolle des laufenden
Bandes bis auf den Bruchteil einer Minute
unterworfen. Der Arbeitsprozeß schreitet
rascher, bis an die äußersten Grenzen der
Möglichkeit, vorwärts, dadurch wird der Anteil
des Kapitalisten am Produkt vermehrt, der des
Arbeiters vermindert, seine Ausbeutung ver-
schärft. Keine Antreiber, wie sie für die Sklaven

gehalten wurden, sind mehr notwendig, das laufende Band ersetzt sie. Die Arbeiterbeschwerden werden zu einem guten Teile durch die Rationalisierung wertlos gemacht. Der Achtstundentag! Man lese den Brief des einen Arbeiters, der nur einen allgemein bestehenden Zustand schildert und doch aufwühlend und erschütternd wirkt. Die Arbeit soll um 7 Uhr beginnen, doch der Arbeiter muß schon um halb 7 im Betrieb sein, mittags legt er kaum den Löffel hin und muß wieder in die Fabrik, um wieder „ein armseliger Bestandteil der Maschine“ zu werden und abends heißt es, nachdem wie zum Hohne die Fabriksirene Arbeits-schluß angekündigt hat, eine Stunde und noch länger weiter zu arbeiten, um nicht — „der Conveher schaut dich wie ein Gespenst an“ — im Rückstande zu bleiben.

Tempo, Tempo... Der Kapitalismus schwingt die Hungerpeitsche! Die Maschinen und die Arbeitsmethoden werden immer mehr vervollkommen. Der Arbeiter braucht immer weniger an Erfahrungen, Kenntnissen und Fähigkeiten. Dafür muß er um so mehr körperlich gesund sein. Das „höllische Conveher-System“ kann nur junge, ausgesuchte Arbeitskräfte brauchen und wer Arbeit will, muß vorher durch eine ärztliche Untersuchung festgestellt lassen, ob Herz, Lunge, Augen, Gehör, Taftgefühl, Zähne usw. bei ihm gesund sind. Hat man es im Altertum, als auf öffentlichen Märkten die Sklaven zum Verkauf angeboten wurden, andes gemacht? Die Beschäftigung in ungesunder Fabrikluft bei oft ungenügender Ernährung untergräbt die Gesundheit der Arbeiter frühzeitig. Diese sind dann eben untauglich für die neuen Arbeitsmethoden, sie können verhungern, es warten noch genug andere, rüstigere, vorläufig gesunde. Mit dreißig, vierzig Jahren ist der Arbeiter völlig ausgepumpt, daß er nicht mehr weiter arbeiten kann. Dann wird er erbarmungslos auf die Strafe gesetzt und ein neuer „Börstianer der Arbeit“ tritt an das laufende Band...

Tempo, Tempo... Die Gleitbahn des Conveher gebietet es. Anderswo werden die Arbeiter wenigstens durch höhere Löhne für die höheren Arbeitsanforderungen, die an sie gestellt werden, einigermaßen entschädigt und sie können sich besser nähren. Bei uns sind trotz Erparung zahlreicher Arbeitskräfte und erhöhter Ausnutzung der Arbeiter die Löhne gleich elend geblieben, wie sie in den schlimmsten Kriegszeiten unter dem Drucke drohender Arbeitslosigkeit festgesetzt wurden. Den Arbeitern ist jede Möglichkeit genommen, durch hochwertige Lebensmittel die ihm durch den gesteigerten Ausbeutungsprozess verlorenen Muskeln und Nervenkräfte zu ersetzen.

So drohen dem Arbeiter unter der Rationalisierung Zustände, wie sie in den Anfängen des kapitalistischen Zeitalters bestanden haben. Die Leistungswucht des Arbeiters geht bis zur Erschöpfung, während gleichzeitig die Zahl der Arbeitslosen ins Unabsehbare steigt. Wahnsinn? Nein, Methode! Wie in der Zeit der Einführung der Maschinen diese für die Arbeiterschaft zum schrecklichsten Fluch wurden, so zeitigt auch die Rationalisierung die gleichen furchtbaren Wirkungen. Ihnen wirksam zu begegnen, ist heute der Zusammenschluß und

die Einigkeit der Proletariatsmassen mehr denn je gebietende Pflicht und Lebensinteresse jedes einzelnen. Es geht um die physische und psychische Unterminierung der Arbeiterklasse und damit um ihr Sein und ihre Zukunft. Alle Kräfte müssen zusammengefaßt und der Lösung

Aus der Hölle rationalisierter Betriebe.

Bilder aus der Tschechoslowakei.

Der Sekretär des Verbandes der Schuhmacherarbeiter Josef Srb besaß sich in der „Rovná Svoboda“ in einem Artikel „Die Rationalisierung in der Pragis“ mit den technischen Umwälzungen, die in der Industrie der Tschechoslowakei vorgehen und mit ihren Wirkungen auf die Arbeiterklasse. Er sagt unter anderem:

„Das was man bei uns Rationalisierung nennt, ist

entweder bloße Militarisierung der Produktion oder der Zwang der Arbeiter zu übermenschlicher Ueberanstrengung der Kräfte.

Die Rationalisierung der Erzeugung, die so auf Kosten der Kräfte und der Gesundheit der Arbeiter durchgeführt wird, ist eine Parodie des Rationalisierungsgedankens. Die richtige und auf wissenschaftlicher Grundlage durchgeführte Rationalisierung der Erzeugung soll die Arbeit des Arbeiters vereinfachen und damit zugleich erleichtern. Es muß ihr daher ein sorgfames Studium der gesamten Arbeitsleistung des Arbeiters, aller feiner Bewegungen der Arbeitsteilung, der Einrichtung der Maschinen und der gesamten Produktionseinrichtung vorangehen. Das ist jedoch in der Mehrzahl bei uns nicht der Fall — man verlangt bloß eine hohe Arbeitsleistung, ohne daß das Bestreben da wäre, sie den Arbeitern zu erleichtern und schließlich auch zu entlohnen.

Deswegen saugt eine falsche Rationalisierung den Arbeiter körperlich und geistig aus, ohne daß sie ihm die Möglichkeit gibt, die verlorenen Kräfte mit hochwertigen Lebensmitteln und längerer Ruhe zu erneuern.

Unsere Art der Rationalisierung gibt dem Arbeiter nur mehr Arbeit, nicht aber auch höheren Lohn. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Fremde, die unsere niedrigen Arbeiterlöhne festgestellt hat, uns öffentlich auslacht, daß wir mit unseren Erzeugnissen, die ins Ausland ausgeführt werden, ein soziales Dumping betreiben.“

Erschütternd ist auch zu lesen, wie ein Arbeiter die Beschäftigung beim Conveher (dem laufenden Band) beschreibt:

„Früh müssen wir die Arbeit um sieben Uhr beginnen. Ich muß aber früher kommen. Du bist schon um 7 Uhr im Betrieb. Der Conveher schaut dich wie ein Gespenst an. Er bringt die Arbeit. Du mußt alle deine Kräfte anstrengen, um nachzukommen. Du machst ein Stück fertig. Sieh, ein anderes läßt dir davon! Rasch greiffst du danach, machst es fertig und schon droht die wieder ein anderes fortzurennen. Aber es darf nicht fortrennen! Du würdest eine Strafe bekommen. Die Sirene pfeift 12 Uhr, du gehst zum Mittagessen. Du nimmst den Löffel zur Hand und merkst, daß deine Hand wie die eines 70jährigen Greises zittert, und du bist erst 30!

Du legst den Löffel hin und gehst wieder in die Fabrik, um wieder ein armseliger Bestandteil der Maschine zu werden. Ein Bestandteil, der nicht viel kostet, denn jeden Tag bieten sich vor den Toren des Betriebes Hunderte an. Du arbeitest schon eine ganze Stunde und wie zum Hohne pfeift die Fabriksirene zum Antritt der Arbeit.

der kapitalistischen Rationalisierung die Lösung der sozialistischen Gestaltung der Welt entgegengekehrt werden, denn erst in einer sozialistisch organisierten Gesellschaft werden die Arbeitenden selber die Früchte ihrer Arbeit genießen können!

Du sollst zwei Stunden Mittagspause haben, aber du bist froh, wenn du eine hast. Pinguet du um 2 Uhr an, wird der Plan nicht fertig sein. Die Sirene pfeift wieder. Es ist fünf Uhr. Du sollst nachhause gehen, aber der Plan ist noch nicht fertig. Deswegen arbeitest du weiter. Zum Nachtmahl kommst du, wenn es gut geht, um 8 Uhr. Die Hände zittern dir. Du bist furchtbar müde.

Du hast keinen Sinn für die Familie, keinen Sinn für Bücher, Vorträge, Bildung. Du hast nur Sinn für Ruhe, denn morgen früh jagt dich das Gespenst von Conveher neuerlich in das höllische Arbeitstempo.“

Unter solchen Umständen muß der Arbeiter arbeiten. Er ist ein Sklave der Maschine oder vielmehr des Unternehmers. Sehr richtig wird das in dem erwähnten Aufsatz folgendermaßen charakterisiert:

„Mit Recht nennen die Arbeiter das Conveher-System ein höllisches. Denn nur junge, ausgewählte Arbeiter halten das aus und selbst die nicht lange. Ein Unternehmen, welches so erzeugt, muß sich die Arbeiter aussuchen. Jeder Arbeitswerber, der provisorisch aus der Reihe der Wartenden ausgesucht wird, muß sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, ob er in gesundem Herz, Lunge, Augen, Gehör, Taftgefühl, Zähne usw. hat. Stellt der Arzt fest, daß er irgend einen Fehler hat, wird er zu dieser Arbeit nicht zugelassen.

Wodurch unterscheiden wir uns vom Altertum, da der Sklave auf dem Markt wie ein Stück Vieh verkauft wurde

und da der Käufer seine Muskeln betastete und nachschaute, ob die Zähne gesund sind? Die neuzeitige Sklaverei hat nur eine andere Form. Damals hat man die Sklaven mit Gewalt gefangen, heute kommt der Sklave von selbst. Das Großkapital ist im Besitz der Produktionsmittel und wenn der Arbeiter nicht hungers sterben will, muß er kommen und sich der Prozedur unterziehen, wie sein Bruder vor tausend Jahren.“

Dann werden noch in dem Aufsatz einige Fälle erzählt, die gleichfalls außerordentlich interessant und charakteristisch für die gegenwärtige Arbeitsweise in den rationalisierten Betrieben sind.

„In einer unserer großen Schuhfabriken erkrankte ein Arbeiter an einer besonderen Krankheit, wie wir sie bisher nicht kannten. Es begann mit Schmerzen in den Händen und als er eines Tages erwachte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß beide Hände gelähmt sind. Er ging sofort zum Arzt, welcher eine

völlige Nervenlähmung feststellte. Keine Heilmittel, keine Massage, kein Elektrisieren half. Die Hände wurden immer schwächer, bis die Muskeln vollkommen verschwand. Der Primarius des Krankenhauses, einer unserer besten Ärzte, er-

VERLANGET UEBERALL



klärte, daß der Arbeiter niemals mehr mit den Händen werbe bewegen können. Dieser arme Teufel ist erst 40 Jahre, er hat, glaube ich, fünf schulpflichtige Kinder und lebt vorläufig von der Krankenerstattung. Die Kinder müssen ihn füttern. Selbst kann er nicht essen. Und die Ursache der Krankheit? Er arbeitete einige Jahre bei einer Maschine, einem sogenannten Krauselwerk, welche Kerben rund um den Schnitt der Schuhsohle macht. Diese Maschine zittert sehr stark, wobei auch die Hände des Arbeiters zittern. Noch eine Frage. Wie viel hat dieser, Familien-erhalter, den die Rationalisierung um die Gesundheit gebracht hat, verdient? Für 100 Paar Schuhe ganze K 5.50. Der geschickteste Arbeiter macht etwa 80 Paar die Stunde. Ein königlicher Lohn? Nicht wahr!

Ein anderer Vorfall: Vor einer Fabrik ist ein Arbeiter, etwa 40 Jahre alt. Die Frau hat ihm die Suppe gebracht und er trinkt sie aus dem Topfe. Warum nimmt er nicht den Löffel? Traurig lächelt er? Weil ich mich nicht satt essen würde

Ich arbeite bei einer Hammermaschine und habe in den Händen kein Gefühl; ehe ich den Löffel in den Mund führen könnte, hätte ich keine Suppe, weil mit die Arme stark zittern.

Man ist geradezu entsetzt über die gräßlichen Wirkungen der Rationalisierung auf die Arbeiterklasse. Wehrlos stehen die Arbeiter der für sie so furchtbaren Erscheinung gegenüber, wenn sie nicht starke Organisationen schaffen, welche die menschliche Technik aus einem Fluch für die Arbeitenden zu deren Segen macht.

Zu der Entscheidung des Wahlgerichtes.

Herr Dr. R. Traub, Rechtsanwalt in Böhmisches-Brod teilt uns mit: In dem neuesten Werk von Frau, Rechtsnorm und Entscheidung, S. 223, wird gelehrt: „In der „Auslegung“ der Gesetze ist der Richter frei, und diese „Auslegung“ dient dazu, gesetzliche Normen, die dem Rechtsgefühl des entscheidenden Richters für die „Anwendung“ auf den individuellen Fall nicht entsprechen, auszuschalten.“ Daraus geht zur Genüge hervor, daß das klägliche Buchstabenkenntnis des Wahlgerichtes mit der heutigen europäischen Rechtsauffassung schlechthin unvereinbar ist. Dies um so mehr, als selbst das Wahlgericht die Auslegung der deutschen sozialdemokratischen Partei schon im Jahre 1926 angenommen hat.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Frand. 15

Deutsche Nechse, 2b. Ammer Nochl. Verlag, Berlin

Die eisenharte Hand traf ihn mitten auf den Mund. Er wurde glatt hochgehoben und mit solcher Wucht gegen die Wand geschleudert, daß er davon abprallte und in die Knie brach. Silent knurrte wie ein Raubtier und wollte sich eben auf sein schon halb am Boden liegendes Opfer stürzen. Mitten im Sprung hielt er inne. Denn...

... Dan lachte. Wenigstens gleich sein Murren und Nicken am ehesten einem Lachen. Aber es war keineswegs ein lustiges Lachen. Es lag Wahnsinn darin, der das Blut gerinnen ließ. Silent blieb mit zum Schlag erhobener Hand stehen. Seine Kinnlade fiel herab. Mit hilflos aufgerissenem Mund starrte er seinen Gegner an. Das abscheuliche Nicken wollte nicht aufhören. Es war ein Ton, den zu beschreiben und zu erklären unmöglich war. Und da Dan in einer dunklen Ecke zusammengelauret war, konnte man sehen, wie seine braunen Augen aufkamen, ihren Ausdruck änderten und plötzlich sich mit gelben, züngelnden Flammen füllten.

„Großer Gott!“ flüsterte Silent. Im gleichen Augenblick sprang das drohend zusammengebuckelte Tier mit den gelben Augen, dieses namenlose Wesen, das eben noch der Pfeifende Dan gewesen war, ihm wie ein Panther an die Kehle.

Morgan stand hinter dem Schantisch mit bleifarbenem Gesicht und einem gefrorenen Lächeln. Seine steif gewordenen Finger hielten noch krampfhaft die Whiskyflasche umfaßt, aus der er eingegossen hatte. Keiner rührte sich von seinem Platz. Einige Kartenpieler, die eben hatten auszuspielen wollen, blieben sitzen, die Trumpfstarke in erhobener Hand. Andere waren

mitten in einem Lachen erstarrt. Einer hatte sich gebückt, um seinen Schuhtriemen neu zu binden. Sein Körper blieb in der unbequemen Lage. Nur seine Augen rollten in die Höhe, um zu sehen, was vorging.

Dan schoß unter Silents drohend ausgestreckten Armen durch, hob ihn beinahe vom Boden und trieb ihn rückwärts. Der riesige Mensch stolperte und war nahe am Fallen. Er überreichte dabei zwei Stühle. Mit einem wilden Schrei setzte er zum Gegenangriff an. Aber als er das weiße Gesicht erblickte mit dem dünnen Blutstrom, der aus der geborstenen Lippe tropfte, und als das unantastliche Lachen wieder in seine Ohren drang, zögerte er vor neuem.

Und schon war Dan wieder über ihm. Seine Fäuste wirkten so rasch, daß man ihrer Bewegung nicht folgen konnte. Für jeden Schlag, den Jim Silent austeilte, erhielt er vier. Es war unmöglich! Es konnte einfach nicht sein! Silent glaubte zu träumen, und dann trafen die tangenden Fäuste seines Gegners erneut sein Gesicht und seinen Leib mit der Kraft von Schmiedehämmern. Silent lenkte den Kopf und suchte seinen Feind mit den Händen zu packen. Dann brüllte er in wildem Triumph auf. Seine ausgestreckte Hand hatte Dan, als er zur Seite gleiten wollte, am Hemd erwischt. Im selben Augenblick hatten sie sich schon umschlungen.

Das entscheidende Stadium des Kampfes begann. Während sie Körper an Körper rangen, machte Silent einen Arm frei und griff nach Duns Kehle. Die Bewegung geschah blitzschnell, aber Dan war noch rascher. Seine linke Hand packte Silents Handgelenk und hielt den Arm auf halbem Wege fest. Die beiden befanden sich jetzt mitten im Raum. Sie standen aufrecht und dicht aneinander, fest umschlungen. Ihre Stellung hatte eine groteske Ähnlichkeit mit der eines Längerpaars, aber ihre Körper bebten von der furchtbaren Anstrengung. Silent bot auch das Letzte auf, was seine mächtige Muskulatur hergab, um

doch noch Dan bei der Kehle zu fassen. Er fühlte, wie der rechte Arm seines Gegners ihn immer dichter und dichter umspannte. Und dieser Arm, der beinahe schmächtig wirkte, schien aus Stahl geschmiedet, bohrte sich jede Sekunde iäm tiefer in den Leib und drohte ihm die Rippen zu zerbrechen. Die Kräfte seines Gegners schienen unerschöpflich, sie schienen in jedem Augenblick noch zuzunehmen. Schon konnte Jim Silent unter dem gewaltigen Druck kaum noch atmen. Das Blut donnerte in seinen Adern. Wenn er nur diese mädchenhaft zarte Kehle zu packen beläme!

Aber trotz aller Gegenwehr wurde seine rechte Hand wie in einem eisernen Schraubstock festgehalten. Nun gab der halb gelähmte Arm nach, langsam, aber untwiederbringlich. Silent biß die Zähne zusammen und suchte. Fluch? Zur Hälfte war es ein Stoßgebet. Es kam eine Antwort. Das dämonische Röhren ertönte unmittelbar unter seinem Ohr. Seine Hand wurde zurückgestemmt, abwärts gedrängt, ihm auf den Rücken geschwungen. Der Riese war hilflos wie ein Kind in den Armen seines Vaters — nein — hilflos wie ein Schaf in der erzwungenen Umklammerung einer Riesenschlange.

Wildes Entsetzen, Scham und Furcht gaben ihm noch einmal für einen Augenblick verdoppelte Kräfte. Er riß sich aus der Umklammerung los und taumelte zurück. Dan pflanzte ihm zwei schmetternde Fausthiebe ins zähnefleischende Gesicht. Da entfiel dem Banditen der letzte Rest von Stolz. Nur eines erfüllte ihn noch: eifige Furcht, Furcht nicht vor einem Menschen, sondern vor der unheimlichen tierischen Macht, mit der er kämpfte. Er packte einen schweren Stuhl, riß ihn hoch und schleuderte ihn mit der Kraft der Verzweiflung nach Dan.

Dan wurde am Kopf getroffen. Man hörte ein Krachen, und dann schlug er als hilflose Masse auf den Boden. Silent taumelte hilflos und wie gebendet im Raume hin und her. Morgan und Doc Haines waren zu gleicher Zeit

bei dem Gestürzten und knieten neben ihm nieder.

Siebentes Kapitel.

Der stumme Bote.

Beinahe sofort hob Haines die Hand und rief den Umstehenden zu: „Es ist nicht so schlimm, Boys! Er hat 'nen bösen Riß am Kopf und ist betäubt, aber er wird am Leben bleiben.“

Dan hatte eine tiefe Fleischwunde über der Stirn. Die Querleiste des Stuhls war bei dem Anprall gebrochen, aber der Schädel war nicht verletzt. Nur die Wucht des Schlags hatte ihn betäubt. Es konnte ziemlich lange dauern, ehe er die Besinnung wiedererlangte.

Als sich die Menge um Dan drängte, glitt mitmitten einem Sprung ein schwarzer Schatten in die Gruppe. Ein widerwärtiges Knurren ließ die Vordersten mit einem Ruf des Schreckens zurückfahren. Sie blickten in Blau Darts grüne, wutschillernde Augen. Aber der Hund machte keinen Versuch, sie anzugreifen. Er hockte gebückt neben seinem auf dem Boden ausgestreckten Herrn, leckte das leichenblasse Gesicht. Unausgesprochen kam ein tiefes, drohendes Knurren aus seiner Kehle. Schließlich stand er auf und starrte die Leute ringsumher an. Diejenigen unter ihnen, die es je miterlebt hatten, wenn ein Einfielertwolf sich der verfolgten Jagdmute stellt, erkannten seine Haltung wieder. Aber plötzlich machte das Tier einen Sprung und war ebenso geräuschlos und blitzschnell, wie es gekommen war, durch die Tür nach der Straße wieder verschwunden. Draußen schoß es wie ein Pfeil dahin. Satan, der sich zum erstenmal von seinem sonst unzertrennlichen Gefährten im Stich gelassen sah, warf den Kopf hoch und wieherte ihm nach. Aber Blau Bart hörte nicht.

Berichtigung folgt.

Die „Deutsche Landpost“ polemisiert.

Stellt auch einen Fußballspieler vor, der freuz und quer über das Feld jagt, ohne den Ball zu finden, über seine eigenen Flügel stolpert und wenn er einmal, niemand weiß, wie es geschieht ist, mit dem Ball in Verührung kommt, ihn mit verzweifelter Treffsicherheit ins eigene Tor befördert. So ungefähr sieht es aus, wenn die führende Organ unserer deutschen Agrarier polemisiert. Gestern i. V. brachte es einen Leitartikel: „Sitzungen“. Gleich der Titel, der erste Bombenschlag, ist ein Eigenwort, um in der Fußballterminologie zu bleiben. Die „Landpost“ zielt nämlich auf uns, aber jedermann denkt natürlich sofort an die agrarischen Forderungen, offenbar die Sitzungsanträge, von denen die Agrarier dann auch ein schönes Stück nachlassen müßten.

Man über die „Landpost“ von „Sitzungen“ spricht, so meint sie — wo ist der Spieler und wo ist der Ball? — natürlich etwas ganz anderes. Nämlich daß wir, aus agrarischen Gründen, die Tätigkeit des Parlaments sabotieren. Es ist zwar so ziemlich der ganzen Öffentlichkeit bekannt, daß der agrarische Senatorenklub die Pensionistenvorlage durch Verschiebung der Abstimmung im parlamentarischen Ausschuss verschleppte, daß die Agrarier die Vertagung des Senats über die Pensionisten vorbrachten, ohne daß die Pensionistenvorlage verabschiedet worden wäre, aber das hindert die „Deutsche Landpost“ keineswegs, die Schuld an der Stockung der parlamentarischen Arbeiten auf die Sozialisten zu schieben:

„Das Auseinandergehen des Parlaments ist mit vollem Recht als ein Beweis dafür zu brandmarken, daß bei den Sozialdemokraten für ihr Verhalten nicht maßgebend ist, was wichtiger oder unwichtiger ist, auch nicht die Rücksicht auf das Wohl bestimmter Bevölkerungsklassen, sondern einzig und allein die Berechnung, Agitationskapital zu häufen.“

Indem wir den Versuch, die fruchtlosen Verhandlungen dieses schönen Tages zu entwerfen, als hoffnungslos aufgegeben, stellen wir gleich die soziale Frage, mit welchem, und noch dazu vollem Recht, die von den Agrariern verschleppte Vertagung des Parlaments als Beweis gegen die Sozialisten zu brandmarken ist. Darauf antwortet die „Landpost“:

„Die Sozialdemokraten haben es verhindert, daß wenigstens die Vertagung noch vor Ostern verabschiedet werden.“

Gut, aber es geht doch schon aus der zeitlichen Folge der Ereignisse hervor, daß sich die Agrarier diese Sache durch die Verschleppung der Pensionistenvorlage selbst eingebrockt haben. Also wieder ein Eigenwort. Der agrarische Zeitgeist macht einen letzten Rettungsversuch: an der Verschleppung der Pensionistenvorlage sind die Sozialdemokraten schuld:

„Der praktische Erfolg für die Pensionisten? Das Parlament wird erst nach 14 Tagen wieder zusammenreten, in einem Zeitpunkt, wo das Agitationskapital tatsächlich erheblich vermindert ist.“

Es wäre eine Beleidigung, selbst für die Leiter der „Landpost“, sie für so dumme zu halten, wie sie ihr Blatt hier machen will. Denn der Senatsrat war doch bereits, und zwar auf unbestimmte Zeit vertagt, als die Sozialisten gegen die Durchbrechung der Schweißbeschlüsse und Zurückhaltung des Senats Systems Einspruch erhoben. Und wieso verhindert die Vertagung des Abgeordnetenschatzes den Senatsrat, nach vierzehn Tagen wieder zusammenzutreten und das Pensionistenengesetz tatsächlich zu erledigen? Aber einmal am Ball, operiert der agrarische Schützling unermüdlich weiter gegen die eigenen Reihen:

„Es wird den Sozialisten nichts daran liegen, wenn die geringe Zahl der roten Pensionisten erkannt, daß sie bei der ganzen dreifachen großen Fürsorge nur wieder hinten daran kommen und daß mit ihnen ein Spiel aufgeführt wird.“

Warum soll es uns auch unangenehm sein, wenn nicht nur die von der „Landpost“ denn doch unterschätzte Zahl der roten Pensionisten, sondern alle Pensionisten daraufkommen, daß die Agrarier mit ihnen ein Spiel treiben? Denn die „Landpost“, in polemischer Ungleichheit nachdrücklich unüberwindlich, berät gleich darauf selbst, daß diesen nicht, an den Pensionisten gelegen ist, sondern an den Viehhältern. Nachdem sie nämlich wenige Zeilen vorher geklagt hat:

„So aber werden die Bedauernswertesten unter den Pensionisten weiter warten müssen.“

lesen wir plötzlich erstaunt:

„Eine kurze Verschleppung des Pensionistenengesetzes aber kann leicht wettgemacht werden, wenn dafür gesorgt wird, daß die Durchführung entsprechend betrieben wird.“

Also das ist schon ein Volltreffer, freilich wiederum gegen die Eigenen. Die Pensionisten werden auf die raschere bürokratische Durchführung verpflichtet, aber die Viehhältern müssen mit größter Aufmerksamkeit erwidert werden, denn hier würde eine Verzögerung, wie die „Landpost“ besser vorbeugt, unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Das für Folgen, wird uns nicht verraten und wäre auch schön zu sagen, da die Vieh- und Fleischpreise jetzt hoch stehen und die Agrarier selbst erklären, daß sie keine Steigerung der Preise, sondern nur Schutz vor einem Preissturz verlangen. Aber ist denn die beschleunigte Erledigung der Pensionistenvorlage im Senat der Vertagung der Viehhaltvorlage im Ministerrat im Wege gestanden? Oder ist die Beschleunigung der Viehhaltvorlage durch die Senatsvorlage der Pensionistenentscheidung be-

schleunigt worden? Lauter Fragen denen die „Landpost“ lieber aus dem Wege gehen sollte, weil sie durch deren mißlegte Aufstellung nur eingeführt, daß die Agrarier das Agitationskapital gleich mit den Viehhältern junktimiert haben, daß sie durch ihre unkluge, nur vom Prestige-Standpunkt diktierte Taktik, durch ständig neue und übertriebene Forderungen, den parlamentarischen Betrieb fortwährend ins Stocken bringen, mit einem Wort, daß sie und nur sie es sind, „für deren Verhalten einzig und allein die Berechnung maßgebend ist, Agitationskapital zu häufen.“ Das Kompliment, daß die „Landpost“ uns macht, nämlich, daß wir Meister der Agitation sind, perhören wir freilich den Agrariern nicht zurückzugeben.

Die „Landpost“ wenigstens agitiert höchstens für uns. Wenn sie i. V. schreibt:

„Die Senkung der Arbeiterlöhne, die Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung fordern große Opfer aus Staatsmitteln und sind rein sozialistische Angelegenheiten.“

so brauchen wir das nur zu diskutieren. Mehr als das Eingeständnis, daß die Interessen der arbei-

tenden Menschen rein sozialistische Angelegenheiten sind, können wir von einem bürgerlichen Blatt wirklich nicht erwarten. Aber nicht klüger ist es, wenn die „Landpost“ fortfährt:

„Das Pensionistenengesetz ist aber keineswegs eine sozialistische Sache, es ist ein Akt der Menschlichkeit, der schwere Ungerechtigkeiten aus der Welt schaffen soll. Trotzdem machen die Sozialisten diese Angelegenheit zu der ihren.“

Also die Unterstützung der Arbeitslosen, die Sicherung der karglichen Renten der Bruderlöhneprovisionisten sind keine Akte der Menschlichkeit? Und warum erinnert die „Landpost“ daran, daß den Pensionisten ein schweres Unrecht widerfahren ist? Das geschah doch durch das Gehaltsgesetz vom Jahre 1926, das von den Landwirten mitbeschlossen wurde. Und warum wundert sich schließlich die „Landpost“ so sehr, daß Sozialdemokraten eine Sache der Menschlichkeit zu der ihren machen? Das kann den Landwirten wohl nie passieren?

Ja wenn die „Landpost“ polemisiert, wird es gefährlich — für die Landwirter!

Wie Viktor Stern den „Vorwärts“ stürmte.

Die neue Methode der „innerparteilichen Diskussion“ bei den Kommunisten.

Wir haben bereits gestern gemeldet, daß die innerparteiliche Diskussion der Reichsberger Kommunisten, der Kampf der Ultralinken gegen den „Vorwärts“, unter Führung des Viktor Stern handwerkliche Formen annahm. Er wirdi Stützpunkt zum letzten Angriff auf die Druckerzeitung seiner Partei, weil diese Druckerzeitung nicht zu den Organen der Bankrotteure hergibt. Wie man aus dem genannten Bericht des „Vorwärts“ erfährt, weckte der Stern nur während der ersten Sitzung, Donnerstag voriger Woche, im großen Saalhaus, während er bei dem Eintritt am Samstag selbst zugegen war. Freilich hätte er sich, Stern anzufragen, um den Schutz seiner Immunität nicht zu verlieren. Einperren mögen sich die verführten Arbeiter lassen, der Herr Abgeordnete ist verpfändert!

lassen wir den „Vorwärts“ selbst den Vorgang bei Sterns heftigstem Angriff auf die Druckerzeitung erzählen! Er berichtet:

„Die Aktion“ die Donnerstag durchgeführt wurde, ist schlagartig, weil sich zum Schluß zu dem Herr Abgeordnete eintrat, nur einige Tugenden Arbeiter bewegen liegen. Während die „Aktion“ durchgeführt wurde,

ist Herr Abgeordnete im Café „Rohr“.

Das ist selbstverständlich; denn der General muß hinter dem Operationsgebiet bleiben.

Freitag und Samstag wurde, da der Reichsberger Saal vollkommen verlegt, die Umgebung, Friedrichs, Kreuzberg, Rosenstr. Gegend etc. erschlossen. Das Ergebnis war folgendes:

Das letzte Ergebnis der Demonstration zeigte sich am 15. (Freitag) im Reichsberger Saal, am 16. (Samstag) im Café „Rohr“.

Am 15. März fanden sich die von Stern geführten Schützen in der Reichsberger vor dem Hause der Druckerzeitung ein. Stern ist — wie es der General sein muß — schlau. Er weiß, daß am Samstag nachmittags die Türen geschlossen sind, und daß er persönlich nichts riskierte. Vor dem Hause hielt Stern eine kurze, aber „eindrucksvolle“ Rede, wie es sich für Generäle eignet, die das Recht haben, sich zu bräuen, wenn es ernst ist.

„Stern“ ist nicht er aus, „geht in die Druckerzeitung, hat alles genommen und wenn sich auch jemand hinterher in den Weg stellt, hat ihn gleichfalls mit.“

Die Operation legten, Stern selbst heute nichts zusammen, für die „praktische Aktion“ reicht die Wirkung der Immunität nicht aus.

„Praktisch“ machten sich die von ihm geführten Arbeiter heftigen, die niemand schlägt und die sich vor allem auf keine Immunität berufen können.

Einigen älteren Arbeitern wurde dies auch sofort klar, daß sie in der gemeinsten Weise in eine äußerst dumme Situation gedrängt wurden; sie gogen sich daher zurück. Ein Teil setzte das in die Tat um, was der tapferere Stern andeutete: sie geschlagen einige Zeitungen und schickten sie an, dümmere zu tun, woran sie von Druckerarbeitern, die der Parteielle angehören, gehindert wurden.

„Stern“ ist über eine Möglichkeit, seine Aufgabe in der Situation durchzuführen, wobei natürlich niemand wehren darf, daß er sich selbst glücklich fühlt, irgendein Hand zu schlagen.

Er weiß sich zu beherrschen, wenn die Gefahr

droht, die eigene Haut zu riskieren. Nachdem er im Maschinenaal bis zur Rotationsmaschine gekommen war, munterte er seine Anhänger wie folgt zu einer anstrengend gewissenlosen „Aktion“ auf:

„Haut rein, kommbarier er, Haut rein, er“, beschleunigt von dem des Rotationsmaschinen

Aber fangerweise ignorierten seine Kollegen dieses Kommando, sie begnügten sich mit dem Kampf gegen die Bleiplatten.

„Mittlerweile“ führte die „Aktion“ zu dem Resultat, das Herr Stern erzielte wollte: wieder erschien Polizei auf dem „Kampfbau“.

Der „Vorwärts“ bemerkt dann noch zu der Taktik des Stern:

So wie früher unter der Führung des Ultralinken eine Niederlage der anderen folgte, jetzt legt eine Verweigerungskaktion die andere. Sie sind um das letzte Resten Bestand gekommen, die Ultralinken. Aber das erklärt keinesfalls die erbärmliche Rolle, die der „revolutionäre“ Abgeordnete bei diesen Abenteuern spielt. Er riskiert nicht das geringste. Dort, wo eine Tat die Immunität unantastbar macht, läßt er die Hand aus dem Spiele.

Die Sache wird ausschließlich von einem Teil der Arbeiter begahnt, die sich von Stern mißbrauchen lassen.

Der Operationsplan Sterns ist durchsichtig. Er war überzeugt, daß er die Gutmütigkeit des Gen. Runge bis zum äußersten mißbrauchen kann.

Und schließlich läßt sich ja die Sache immer beistellen: geht es schief, läßt Runge die Reichsberger nicht beschuldigen, dann ist er eben ein Verführer der Polizei und Stern Meib, wie er meint, der „Revolutionär“.

Aber er überschätzt nicht nur die Gutmütigkeit des Gen. Runge, der den Stern immer nur von der heileren Seite nahm, sondern auch die Geduld der Arbeiterschaft, auf deren Meinung und Haltung es schließlich ankommt.

Die letzte Tat des „revolutionären“ Abgeordneten wird viel zu der Erkenntnis der Arbeiterschaft beitragen, daß alle ultralinken Führer so beschaffen sind wie Stern.

Und wenn ein nennenswerter Teil der Arbeiterschaft dies erkennt, haben Stern und seine Freunde (sowie das S. R., dem er wieder einmal zeigen wollte, was er kann, das letzte Spiel, das sie mit der Arbeiterschaft spielen, ausgespielt.

Was ersten Erfolg hat die jüngste Aktion des Stern bereits erzielt: einige der besten Mitglieder der Parteielle der Druckerzeitung u. Co., die noch wenige Stunden vorher mit dem Ultralinken überworfen waren, wandten sich nach der „Tat“ vom Samstag nachmittags mit Verachtung von der Abenteurerpartei ab und beglückwünschten den Überfall eines AK gegen die Landwirter!

Hoffen wir, daß diese widerlichen Ausschreitungen, diese zum Gaubium der Bourgeoisie profitierten Räuberstücheln wirklich den wenigen anständigen Arbeitern, die sich noch in der Gefolgschaft der KPD befinden, den Star stechen! Viel ist da freilich nicht zu erwarten. Denn was bis jetzt bei der Linie des Viktor Stern ausgeharrt hat, wer die Bankrotteure der Guilmann und Gottwald mitgemacht hat, das sind doch zum allergrößten Teil Elemente, die für den Faschismus reif, aber für den Klassenkampf auf Jahre hinaus verloren sind.

„Rein zweites Österreich.“

Genosse Alois Hajn über das Nationalitätenproblem.

Genosse Alois Hajn, welcher im „Právo Lidu“ vor einigen Tagen einen Artikel über das nationale Problem in der Tschechoslowakei veröffentlicht hat — wir haben diesen Artikel ausführlich zitiert — kommt im Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokratie nochmals auf die Frage zu sprechen und zwar deswegen, weil sein Artikel Gegenstand von Angriffen insbesondere in der nationaldemokratischen Presse geworden ist. Hajn erklärt:

„Ich habe nie etwas anderes verlangt und verlange auch heute nichts anderes, als daß die konkreten Beschwerden der tschechischen Fall für Fall untersucht werden und sichergestellt werde, ob sie auf Wahrheit beruhen oder nicht. Wenn man bei uns tatsächlich eine solche, sagen wir es rund heraus, kurzfristige und dumme Schulpolitik macht, dann ist sicher, daß unsere Partei sie nicht mitmachen wird. Wir werden im Gegenteil eine sprachliche oder Schulpolitik befürworten, welche die nationalen Gegensätze im Staat verschärfen und das gute Verhältnis und die lokale Zusammenarbeit der nationalen Minderheiten mit der Mehrheitsnation trüben und erschweren würde. Nichts wäre uns weniger erwünscht, als daß die tschechoslowakische Republik eine zweite Ausgabe Österreichs und überflüssigerweise nationalen Streitigkeiten und Kämpfen preisgegeben würde; es wäre dies doppelt verhängnisvoll heute, da die günstige Wirtschaftslage abebbt, die Landwirtschaft in einer Krise ist und sich am wirtschaftlichen Himmel die Wolken sammeln. Wir haben soviel schwierige wirtschaftliche und soziale Aufgaben vor uns, daß wir uns — Tschechen wie Deutsche — nicht den Luxus nationaler Feiern erlauben können.“

Distinktion und Polizei.

Einige Fragen mit Antworten.

Am Sonntag verlangte beim Debatteabend „Von Lenin bis Gandhi“ der Polizeivertreter vor Beginn die Kommitierung der Redner und beschränkte außerdem die Rederei.

„Duo usque tandem...? Wie lange noch, Herr Polizeipräsident, wollen Sie die Bevölkerung Prag mit temperamentvollen Aktionen Ihrer gewiß gut organisierten und gehaltenen Truppe beglücken, ohne darauf zu achten, daß man sich ein andres Ostergeschenk wünschen könnte? Wie lange noch werden Sie der Verfehrsmisere „Am Brüdel“, wo die Autos und vor allem Tramwayen bereits in Doppelreihen auf das erlösende grüne Lichtsignal warten müssen, nur einen Teil Ihrer wertvollen Aufmerksamkeit widmen und sich dafür nicht in Sachen mengen, die der Polizeikompetenz bereits entzogen sind? Wie lange noch werden Sie es billigen, daß Ihre Polizei das Vereinsgesetz vom Jahre 1876 so ausgelegt, wie sie will und auf den Wortlaut nicht besonders viel Rücksicht nimmt? Wissen Sie, daß am Sonntag einer Ihrer Kommissäre die Redezeit beschränkte — wahrscheinlich beabsichtigen Sie, in Prag eine Verkehrsregelung der freien Debatteabende nach dem Muster der automatischen Lichtsignalinterballe der Verkehrsstürme einzuführen? — Sind Sie in der seltenen Lage, eine Ausgabe des Vereinsgesetzes vorzulegen, die diese Nebenbedingung begründen könnte? Haben Sie es, sehr geehrter Herr Polizeipräsident, gebilligt, daß dieses selbe Polizeigebäude von den Veranstaltern die Namhaftmachung und Adressen der Debatteabende in Vorhinein verlangte? Sind Sie in der beneidenswerten Lage, so viel prophetische Gaben zu besitzen, bei einer von Hunderten Interessierter besuchten Versammlung diejenigen im Vorhinein zu bezeichnen, die sich an der Debatte beteiligen werden? Oder sind Sie wirklich der Ansicht, daß es in Hinblick ganz dem Ermessen Ihrer Polizei anheimgestellt bleiben muß, ob die Demokratie der C. S. R. — in der Verfassung und im Schutzesgesetz genügend verankert — noch eine freie Diskussion gestatte?

Rein, Herr Polizeipräsident, wir müssen doch empfehlen, von dieser Praxis, die selber allgemein zu werden scheint, abzugehen. Das Vereinsgesetz gibt im Paragraph 12 dem amtsenden Polizeivertreter nur das Recht, über die einzelnen Redner Auskünfte zu verlangen, die — dem Geiste des Gesetzes entsprechend — nicht den Eindruck einer amtlichen Kontrolle, einer Präventivmaßnahme haben sollen. Es ist ganz gewiß unzulässig, durch dieses Vorgehen einen Einfluß auf die Redner ausüben zu wollen, die doch immerhin auf diese Weise eingeschüchert werden können. Die Beschränkung der Redezeit endlich ist aber eine Maßnahme, für die das Gesetz keine Handhabe gibt, ist ein unüberlegter Schritt, der im Geiste keine Stütze findet und nur überflüssiger Weise böses Blut erregt hat. Die Polizei soll auf Einhaltung der öffentlichen Ruhe sehen, die ganz sicher nicht dadurch gestört werden kann, wenn zwei weltgeschichtliche Probleme wie Gandhi und Lenin von einer Handvoll Intellektueller diskutiert werden. Gätte sich die Polizei nicht wieder in eine rein geistige Angelegenheit eingemischt, so würde sie ihren entschiedenen reaktionären Zielen besser gedient haben: so aber haben wir ein neues Politikum, das öffentlich erledigt werden muß und gerade die Aufmerksamkeit erregt, die die Polizei so gerne vermeiden haben möchte. Es ist nunmehr unbedingt erforderlich, daß das Innenministerium zu den letzten „Polizeiverurteilungen“ Stellung nimmt und der Geistesfreiheit eine Senge absperrt.

Die Rede für die Todesstrafe.

Berlin, 16. April. (Reuter.) Das Haus der Verds folgte heute mit 44 gegen 12 Stimmen neuerlich in das Wahlgesetz die Todesstrafe für Freigebit und Delegation ein, die Künftig vom Unterhaus aufgestellt wurde. Der Gesetzesentwurf wird dem Unterhaus zur notwendigen Durchbrechung zurückgeschickt werden.

Sowjetpropaganda in England.

Berlin, 16. April. „Morning Post“ erzählt, der Londoner Polizei seien sehr wichtige Dokumente betreffend die Sowjetpropaganda in England in die Hände gelangt. Es habe sie der Polizei ein Paket übergeben, der Künftig von der Sowjetregierung zum Tode benutzt wurde, weil er es sich weigerte, nach England zurückzuführen.

Tagesneuigkeiten.

Der Muehelnord von Würschen.

Präg, 15. April. Am 11. Juli 1922, also vor fast acht Jahren, wurde in Würschen bei Präg die Landwirtin Hermine Marisch ermordet und um nahezu 80.000 K beraubt.

Er gestand, daß er ein Leidenschaftlicher Hazardspieler war und daß er, als er einmal etwa 10.000 K beim Spiel verlor, den Entschluß faßte, sich durch einen Diebstahl bei einem Bauern Geld zu verschaffen.

Während der gestrigen Verhandlung wurden 22 Zeugen einvernommen. Heute folgten die Plädoyers des Staatsanwaltes und des Verteidigers.

15 Tote bei einem Rindbrand.

Rom, 14. April. Im Dorfe Scata in der Provinz Girgenti brach in einem überfüllten Rind während der Vorstellung, der auch viele Kinder beizuhörten, ein Feuer aus.

Der „Messogero“ berichtet hierzu aus Palermo noch folgende Einzelheiten: Das Feuer in dem Rind entstand in der Projektionskabine. Das brennende Filmband setzte auch einige Kisten mit Filmen in Brand.

Mit Flammenwerfern gegen Heuschrecken.

London, 15. April. Die Nachrichten über die Bekämpfung der Heuschreckenplage in Ägypten lesen sich wie Kriegsberichte. Wie die Wälder aus Kairo melden, ist es „nach vierstägigem schwerem Kampf“ gelungen, das von Sinaï heranziehende Heuschreckenschwarze zurückzuschlagen.

Ziehung der Klassenlotterie vom 15. April.

- 20.000 K: 20.914, 187.749.
10.000 K: 74.410.
5000 K: 7411, 15.061, 23.468, 41.165, 45.208, 51.417, 55.644, 67.431, 67.920, 76.597, 82.354, 96.193, 98.404, 119.426, 181.777, 142.337.

- 87.057, 95.010, 97.890, 101.293, 106.019, 109.292, 111.007, 111.359, 113.972, 115.546, 118.186, 121.358, 127.365, 127.767, 127.988, 129.223, 129.878, 135.837, 137.500, 138.112, 141.721, 142.500, 143.122, 143.154, 145.143, 145.306, 145.411, 149.149, 150.365, 151.257, 151.433, 153.355, 153.485, 154.638, 154.814, 155.682, 156.354, 157.929, 159.494.

Das erste eigene Heim der bulgarischen Genossen. Ein ebenso heißer wie alter Wunsch der bulgarischen Sozialdemokratie ist in Erfüllung gegangen: Die Partei hat sich durch den Ankauf von zwei stattlichen und geräumigen Gebäuden in Sofia, ul. Klementina Nr. 49, ihr erstes eigenes Heim, ihren „Paraden Dom“ (Volkshaus) geschaffen, wozu die zentrale Parteiverwaltung bereits übersiedelt ist.

Gelüste Werbung. Samstag wurde in Lauterbach im Bezirke Elbogen eine Gemeindevollversammlung abgehalten, welche sich mit den Vorgängen in der Gemeindestube, die durch die Landbündler verunreinigt wird, zu befassen hatte.

Der russische Dichter Wladimir Majakowski, welcher, wie bereits gemeldet, Selbstmord verübt hat, hinterließ einen Brief in Versen, in welchem er erklärt, in sein Leben sei ein Liebesdrama hereingebrochen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern mittags in Friedrichshafen zur Spanienfahrt aufgestiegen. An Bord befanden sich 16 Passagiere, darunter 6 Gäste.

Flucht durch den Abflugkanal des Gefängnisses. Dieser Tage hat der 27jährige Albert Benka gelegentlich eines Besuches bei seiner Braut in Kluzov bei Vitau die zwölfjährige Schwester seiner Braut, die er allein zu Hause fand, mit ihr raucht.

35 Nadeln im Körper. Bei der Schneiderin Johanna N. in Sternborg zeigten sich vor einigen Tagen Anzeichen von Trübfinn. Das Mädchen wurde in die Krankenanstalt gebracht, wo man durch Röntgenuntersuchung feststellte, daß sich im Hirnumlauf des Mädchens über 35 Nadeln befinden.

Die häufigsten Todesursachen. Folgende Zusammenstellung ist das Ergebnis einer kürzlich angestellten wissenschaftlichen Untersuchung über die häufigsten Todesursachen bei den Menschen. Es sterben von je 10.000 Lebenden im Jahre an Tuberkulose 21,5, Krebs 20,3, Lungenerkrankung 18,8, Magen- und Darmleiden 17,4, Gehirnschlag 13,1, Altersschwäche 10,8, Infuenza 4,5, Rufe und Wundinfektion 2,3, Watern und Röteln 2,2, Keuchhusten 2, Blinddarmentzündung 1,3, Diphtherie 0,9, Typhus 0,5, und Scharlach 0,2.

Refordmaßnahmen. Die Polizei der Ford-Stadt Detroit in den Vereinigten Staaten mußte kürzlich einschreiten, um einem Marathonlauf, der schon 107 Stunden gedauert hatte, ein Ende zu machen.

Refordmaßnahmen. Die Polizei der Ford-Stadt Detroit in den Vereinigten Staaten mußte kürzlich einschreiten, um einem Marathonlauf, der schon 107 Stunden gedauert hatte, ein Ende zu machen.

zurückgelegt hatte. Ein anderes amerikanisches Mädchen erhielt kürzlich einen Preis von 8000 K, weil sie 106 Stunden lang Schallplatten angehört hatte.

Gastob einer Leipziger Familie. Gestern wurde in seiner Wohnung in Leipzig ein Kaufmann mit seiner Ehefrau und seinem 13jährigen Sohne durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Eine Frau schießt drei andere über den Haufen. In einem Miethaus in Marseille gerieten vier Italienerinnen in Streit. Eine von ihnen zog plötzlich einen Revolver und schoß kurz darauf ihre drei Widersacherinnen über den Haufen.

Wie und warum ein Bauer seine Frau loswerden wollte. Die Gendarmerie hat den vor einigen Jahren aus der Tschechoslowakei zugewanderten Hermann Hermann in Rehdorf, Gemeinde Ried im Traunkreis, verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Zwei erschütternde Selbstmorde. Im Polizeigefängnis in Philippopol verübte ein polnischer Gefangener Selbstmord, indem er sich die Pulsadern und den Bauch mit einer Stopfnadel aufriß.

Selbstmord eines Wiener Rechtsanwalts. Montag morgens stürzte sich der 69jährige Rechtsanwalt Dr. Ludwig Schweinburg in Wien aus dem dritten Stock seiner Wohnung.

Entführung in Shanghai. Dem „Petit Parisien“ wird aus Shanghai berichtet, daß die beiden Söhne des stellvertretenden Finanzministers Tschang Chu Jun Montag früh aus der internationalen Konzessionszone entführt worden seien.

Erstklassen mährischer Lehrer nach Wien. Sonntag sind in Wien 135 Vertreter der mährischen Lehrerschaft eingetroffen, um die Stadt Wien und deren Umgebung zu besichtigen.

Während eines Orkans, der Montag in der Gegend von Agram wütete, kam ein Bauer ums Leben, zwei erlitten Verletzungen.

Der Apparat der Konferenzzimmer. Im Gymnasium der schlesischen Stadt Habelschwerdt vollführten Tertianer einen originellen Streich. Einige Tage vor der Osterkonferenz der Lehrer, in der die Beschlüsse über die Zensuren gefaßt werden sollten, verschafften sie sich heimlich nachts Zutritt zum Konferenzzimmer und bauten dort in den Radelosen ein Mikrophon ein.

Der verzeigte Sängling. Die schweizerische Bundespolizei erbrachte kürzlich den Beweis, daß sie auch polizeiwidrigen Situationen gewachsen ist.



Wissen und Bildung

Im Kampfe um eine neue Weltordnung — im Kampf um ein neues Weltbild — erwirbt die Arbeiterjugend in der sozialistischen Jugendorganisation...

sanft träumte. Die Mannschaft der Wachtstube empfing den kleinen Besucher mit großem Hallo und betraute ihn nach bestem Wissen und Gewissen.

Gegen die Hunde- und Katzenvermehrung. Die Vereinigung der Tierfreunde in Prag XII, Mänesova 42, fordert Hunde- und Katzenbesitzer, anlässlich des Frühjahrsaufmarsches auf, die junge Brut sorgfältig nach dem Burf human zu verurteilen.

Bom Rundfunk.

In der heutigen Prager Arbeiterjugend spricht Genosse Riecher über die „Presse“.

Programm der Prager Lichtspielbühnen. Donnerstag.

- Prag: 12.30—13.30 Orchesterkonzert, 17.30 Deutsche Prall, 17.30 Deutsche Sombung, B. Franzl, Prag: Schauspiel, ein Oper für Jedermann, Dr. Schürer Prag: „Ni-Proger Kultur“, 19.00: J. G. Hirtler: „Stabat mater“ für gem. Chor, Orchester und Orgel. — Weizsäcker: 16.30 Orchesterkonzert, 17.30 Deutsche Prall, 17.30 Deutsche Sombung, J. G. Hirtler: „Stabat mater“ für gem. Chor, Orchester und Orgel. — Weizsäcker: 16.30 Orchesterkonzert, 17.30 Deutsche Prall, 17.30 Deutsche Sombung, J. G. Hirtler: „Stabat mater“ für gem. Chor, Orchester und Orgel. — Weizsäcker: 16.30 Orchesterkonzert, 17.30 Deutsche Prall, 17.30 Deutsche Sombung, J. G. Hirtler: „Stabat mater“ für gem. Chor, Orchester und Orgel.

Aus den Rindertagen der Eisenbahn.

(Eustige Anecdoten.)

Der kaiserliche Postminister.

Als der preussische Postminister, ein organisierte hochverdienter Mann, zu dem geplanten Bau einer Eisenbahn von Berlin nach Potsdam seine Gutachten abgeben sollte, äußerte er sich sehr skeptisch über die Rentabilität eines solchen Unternehmens.

„Wie überflüssig“, meinte er, „wo doch nicht einmal die Postkutschen vollbesetzt fahren“...

Das bedenkliche Medizinalkollegium.

Bekannt ist, daß das einfache Volk vielerorts die neuen Dampftröge als Teufelswerk und Gottesverfluchung ansah, wie denn ein ehrlischer Landsparter es schlechtweg als Gottesverfluchung erklärte, mit Dampf statt mit Pferden und anderen Tieren zu fahren, die dem Menschen da von Gott gerade zu diesem Zwecke gegeben worden seien. Aber auch das päpstliche Medizinalkollegium äußerte schmerzliche Bedenken gegen die neue Landplage und beurteilte sie als schwere Gefahr für das öffentliche Gesundheitsleben. Für die Insassen der Eisenbahn würde die schnelle Fahrt „Gehirnerschütterung“ zur Folge haben und bei vorübergehenden Aufgängen „Schwindelanfälle“ hervorrufen. Sie verlangte deshalb, daß zu beiden Seiten der Gleise „Wände in Höhe der Wagen errichtet werden.“

Thiers und Krage.

Wolpe Thiers, der bedeutende französische Staatsmann und große Historiker, unterhielt sich einst mit dem berühmten Physiker Krage über die Einführung und den Bau von Eisenbahnen in Frankreich. Während nun Krage sich gegen den Bau aussprach, weil die verminderten Transportkosten eine Senkung der Verkehrseinnahmen des Staates nach sich ziehen würden, meinte Thiers:

„Nun, im Pariser Vorortverkehr mag man sie immerhin anwenden. Längere Strecken braucht man ja nicht!“

Ein Reisebrief Boeckers über seine erste Eisenbahnfahrt.

Eine holländische Fachzeitschrift veröffentlichte folgenden Brief Karl Boeckers an seinen Vater, woraus der gewaltige Eindruck des neuen Verkehrsmittels auf die damalige Zeit deutlich wird:

Am 2. Mai 1838 bin ich vormittags um 9 Uhr mit der Eisenbahn nach Mechelen gefahren. Eine Entfernung von sechs Kilometer wurde in drei Viertelstunden zurückgelegt. Welch einen Genuss verschafft dieses Reisen! Die Gegenstände unmittelbar bei der Bahn fliehen ineinander. In Mechelen ist der Zentralpunkt der Zusammenkunft für die Personenzüge aus Gent, Lüttich, Brüssel und Antwerpen. Ich habe ausgerechnet, daß im Augenblick meiner Ankunft wohl zweitausend bis dreitausendfünfhundert Menschen im Bahnhof beisammen waren. Jeder eilt und sucht seinen Zug, der ihn an seinen Bestimmungsort bringen soll. Nach einer Viertelstunde ist jeder in seinem Wagen; eine Glöde gibt das Abfahrtszeichen. Die Schleppe dampfmaschinen beginnen zu stöhnen, die Schläge folgen einander stets schneller, so daß man schließlich sie nicht mehr zählen kann und fort fliegt der Zug von fünfundsiebzig bis dreißig Wagen, die jeder dreißig bis sechshundert Personen fassen. Es war noch nicht 11 Uhr, als wir in Brüssel ankamen. Wir hatten also einen Weg von zwölf Stunden in zwei Stunden zurückgelegt und dafür hatte ich in einem gedeckten Wagen mit gepolsterten Sitzen zwei Franks oder höchstens Silbergrößen bezahlt. Für die Dünne, deren Rückwand auch gepolstert ist, bezahlt man drei Franks. Die Distanz von Antwerpen nach Brüssel ist ungefähr gleich jener von Koblenz nach Bonn. Dafür brauche ich mit der guten preussischen Eilpost sechs Stunden und bezahle für meinen Platz zwei Thaler zwanzig Silbergrößen. Mit der Eisenbahn brauche ich nicht ganz zwei Stunden und bezahle höchstens Silbergrößen. Diese Eisenbahnen sind Brachsteinrichtungen. Geld und Zeit kommen beim Reisen überhaupt nicht mehr in Betracht.“

Junge Erzähler.

Der Brünner Professor Paul Blum, den eben jetzt die „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste“ mit einem Literaturpreis geehrt hat, ist kein junger Erzähler im wörtlichen Sinne. Jungen Datums ist nur seine Kunst, von der er vor einem breiteren Publikum zum erstenmal in dem Buche „Menschen im Zwinger. Erlebnisse in französischer Dast“, Zeugnis gibt. Es ist das Kriegsbuch der Zivilisierungen, im besonderen Fall die Reminiszenzen an ein gottverlassenes französische Lager, in dem harmlose Zivilisten jahrelang gefangen gehalten und ohne die mindeste Rücksicht der Wächter und Herren doch durch die trostlose Situation selbst sprachlos gequält wurden. Was das Buch Paul Blums von den anderen Kriegsbüchern, in deren Konjunktur es auf den Markt kam, angenehm unterscheidet, ist seine literarische Qualität, die uns sehr bald vom Inhalt weg zur Form, von der Materie zur Gestaltung lockt. Hier interessiert nicht so sehr das Thema und das Buch nicht des Themas wegen, als die künstlerische Gestalt, die der Autor seinen Erinnerungen gab. In kleinen nobelstilistischen und zum Teil geradezu meisterhaften Skizzen läßt Blum die grotesken und traurigen Bilder des einsamen Lagers wiedererstehen. Die Neigung zum Lyrischen, zur Meditation, zur Prosaführung Blums keinen Abbruch, denn sie entspringt nicht dem Bedürfnis, Stimmung aufzutragen, sondern der Kraft, für eine Stimmung das gemäße Wort zu finden.

Es gibt in diesem Buche ganz wunderbare Stellen, wie die Erzählung von dem roten Pompon,

Die Blamage der A. L. S. Spalter!

Eine Trauerfeier in Raaden. — Es fehlt die Beschlußfähigkeit. — Mißachtung der Statuten. — Raubabsichten der Kapelchisten.

Das werden sich unsere p. t. Kapelchisten von Raaden wohl nicht haben träumen lassen. Mit viel Tamtam versuchten sie in der „Internationalen“ ihre Stellung zu rechtfertigen, wollten sie den „Sozialfaschisten“ im Turnerverbande ihre papierene Macht zeigen und nun? — Wurde aus dem „außerordentlichen Verbandstag“ in Raaden lediglich eine Trauerfeier. Ganze neun Vereine hatten sich eingefunden, um unter Klagen und Jammern nur die Tatsache zu konstatieren, daß dieser mit soviel Tamtam in Szene gesetzte „Verbandstag“ faktisch nicht das erforderliche Drittel der Vereine — 31 Vereine zählt der Bezirk — aufwies. Damit war also von vornherein jedes Recht verteuert, sich weiterhin als 3. Bezirk zu bezeichnen.

Doch auch in anderer Hinsicht entsprach diese Tagung nicht den Bestimmungen der Statuten. Es haben darauf Leute teilgenommen, die als Nichtmitglieder die Verhandlungen führten. Charakteristisch für die Spaltungabsichten der „Spalter“ war die Teilnahme eines Reichensberger Einheitsapostels, der den 4. Kreis vertrat. Durch die Beteiligung dieses Menschen wurde bewiesen, daß die Kommunisten von allem Anfang an die Absicht hatten, den Bezirk zu zerstören, falls er nicht gütwillig nach Reichenberg abzuweichen wollte!

Die Mehrheit des Bezirkes war natürlich mit der eingebildeten „Diktatur“ eines Baier schon lange nicht mehr einverstanden. Als daher die Kreisleitung an die Beseitigung dieses die Turnbewegung schädigenden Zustandes schritt, fand sie überall Zustimmung. Der von der Kreisleitung für Komotau festgesetzte Verbandstag fand ein volles Haus. Fünfzig Vereine waren anwesend, einer fehlte entschuldigend, das war wohl die beste Antwort, die den Raadner Spalter erteilt wurde. Damit wurde zugleich auch der Beweis erbracht, daß der in Komotau tagende Verbandstag der einzige richtige war, weil er dem Wortlaut der Statuten voll entsprach hat. Die Kreisleitung hat bereits alle Vorkehrungen eingeleitet, um die Raadner Herrn, zur Herausgabe des Bezirksinventars und Vermögens zu zwingen.

Damit ist eine neue Ära des 3. Turnbezirks herangebrochen. Die reichliche und intensive Organisationsfähigkeit des Komotauer Verbandstages zeigte freudige Mitarbeiter. Altsitt wurde der Schritt der Kreisleitung gut geheißen und nur bebauert, daß er nicht schon früher unternommen wurde. So wie in den ehemaligen zwei Bezirken, die dem 4. Kreise angehörten, heute eine ungemein lebendige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen ist, so wird es auch im 3. Bezirke werden.

Befreit von dem Mißtrauen, das gegen Raaden immer stärker zutage trat, wickeln sich an dem Weiterausbau unserer Organisation gearbeitet werden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Rationalisierung.

Ein Leser schreibt uns: Im Wiener Finanzbrief des „Prager Tagblattes“ befaßt sich Rudolf Ratscheradek mit den Gefahren und Nachteilen der Rationalisierung in der Industrie, unter besonderer Berücksichtigung österreichischer Verhältnisse. Ratscheradek kommt auf die Feststellung Schobers zu sprechen, daß die Rationalisierung sich nach zwei Seiten auswirke, daß man neben den Vorteilen der Hebung der Konkurrenzfähigkeit auch die Nachteile für den Arbeitsmarkt in Betracht ziehen müsse. „Was der Bundeskanzler ausgesprochen hat, haben sich schon vorher viele und erste Volkswirte gedacht.“ Dies mag seine Richtigkeit haben; aber wenn man in Erwägung zieht, daß von sozialistischer Seite von allem Anfang an und immer und immer wieder auf den

Die „Internationale“ hat diesmal ganz auf ihre sonstigen Großpredereien vergessen. Sie hat auch vergessen zu berichten, welche Methoden angewendet wurden, um eine Majorität in den Vereinen zu erlangen. Wir verweisen da nur auf Weipert, ein erein, der mit Mehrheit beschlossen hat, in Komotau teilzunehmen. Was tut aber die kommunistische Vereinsleitung? Es wird eine Ausschussung abgehalten, zu welcher nur Kommunisten beigezogen werden. Auch dieser Ausschuss entsprach in seiner Zusammensetzung nicht dem Verbandsstatut! Dort werden 50-60 Kommunisten als neue Mitglieder aufgenommen, damit künstlich eine Majorität herbeigeführt und kurzfristig eine außerordentliche Versammlung einberufen!

Auch der Bezirksbehörde gegenüber wurde da ein Schnippchen geschlagen. Der Mord der Werbung ist wohl hauptsächlich der, das inmerhin beträchtliche Vereinsvermögen der R. B. C. zu verführen. Das ist die Methode der richtiglinien Revolutionäre, in hinterlistiger Räuberart die eignen Vereinsgenossen zu prellen.

Wenn die Ueberrevolutionäre aber der Meinung sind, daß sie mit ihren Methoden Erfolg haben werden, so sind sie im argen Irrtum. Jetzt erst recht wird ihnen gezeigt werden, daß die Mitglieder der A. L. S. nicht gesonnen sind, vor den politischen Handwürfen der R. B. C. zu kapitulieren. Die Raadner Trauerfeiersteilnehmer samt ihren Weipertier Unterläufern werden schon noch sehen, was es heißt, entgegen den Verbandsinteressen Satzungswidrigkeiten durchzuführen. Der 13. April hat ihnen bereits den ersten Fußtritt erteilt. Für weitere wird Vororge getroffen.

Es mag der „Internationale“ ja schwer ankommen, eine Monsterniederlage ins Gegenteil umzuwälzen und sicherlich werden nun dadurch auch noch einige ihrer bisherigen Anhänger zur Erkenntnis gelangen, daß sie schwer angelockt wurden. Ganz besonders der Sob, der „von der immer größer werdenden Masse“ spricht, die mit den „Sozialfaschisten“ nichts mehr gemein haben will, wird alle objektiven Beurteiler zum Nachsinnen zwingen und von den Kommunisten abwenden.

Die für den A. L. S. wirkenden Turner und Sportler greifen nicht zu lägenhaften Mitteln! Sie verabschauen sie und ihre Erzeuger. Die Organisation, die nur durch Lug und Trug zu wirken vermag, hat ihre Existenzberechtigung schon immer verloren. Das Vertrauen, die höchste Anerkennung, die die Arbeiterschaft ihren Funktionären schenkt, ist auch Gemeingut der Arbeiterturner und Sportler. Wer dagegen verläßt, hat jedes Anrecht an diese Gemeingüter verloren. Darum werden die freien Turner und Sportler auch weiterhin jeden an die Luft setzen, der ihr Vertrauen schändet!

bedenklichen Charakter zahlreicher solcher Rationalisierungsexperimente hingewiesen wurde, so wird man auch in der Redaktion des „P. T.“ zugeben müssen, daß die vielen und ersten Volkswirte ihre Bedenken recht lange für sich behalten haben, vielmehr uns mit Artikeln über Produktionsprobleme und Sonderbeilagen über moderne Betriebsführung bombardieren ließen, in welchen die neue Lehre vom Allheilmittel des laufenden Bandes gepriesen und verbreitet wurden. Eine ganze große Literatur über Rationalisierung von Industrien und Büros ist entstanden; verführt von Agenten, Zeitungen und Duzenden Brochüren, nicht zuletzt von der eigenen Propaganda, hat der „moderne Kaufmann“ die amerikanische „efficiency“ als den Heilstrahl unserer Wirtschaft begrüßt. Es gab und gibt fast keinen, der nicht rationalisiert hätte; tausende sind auf der Straße geblieben, die einsehen mußten, daß auch diese Medizin verfaßt, wenn alle anderen

Genossen! Ihr müßt nun ausgeht! Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteilosigkeit ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert!

Wiederbelebungsversuche erfolglos waren; andere haben die neuen Theorien in derart radikaler Weise in die Tat umgesetzt, daß das an sich nicht mehr lebensfähigste Unternehmen an der starken Dosis und den unermesslich erhöhten Bankschulden zu Grunde gehen mußte.

Allen voran in den Rationalisierungskünsten die Banken, aber gerade jetzt zeigt es sich wieder, daß die besten amerikanischen Buchungsmaschinen auf die Ehrlichkeit der Bilanzen keinen Einfluß haben. Auch die Lohndruckpolitik der Banken ist auf das Konto der Rationalisierung zu setzen, wenigstens Direktorenbezüge und Löhnen der Verwaltungsräte niemals in eine Beziehung mit dieser Regieringerung gebracht werden könnten.

Wir wissen, daß die Folgen dieser neuartigen Betriebsführung in erster Reihe aus der Arbeitslosenstatistik aller Staaten erhellen; auch der Artikel des „P. T.“ muß dieses Problem berühren; wenn aber Rudolf Ratscheradek in seinen Ausführungen zu dem Schluß kommt, daß die Arbeitslosigkeit in Oesterreich zu einem chronischen Uebel geworden ist, und daß es Menschen gibt, die seit vielen Jahren in keinem Betrieb unterkommen können und der öffentlichen Mildtätigkeit zur Last fallen, dann muß man sagen, daß das „Prager Tagblatt“ den besten Mann gefunden hat, der den Arbeitern das wahre Gesicht der kapitalistischen Presse enthüllen könnte. Der Arbeitslose, den der bürgerliche Volkswirtschaftler seihen noch als bedauerndes Opfer irriger Experimente gesehen hat, wird der öffentlichen Mildtätigkeit überantwortet. Rationalisierte Arbeitslosgesetzgebung, United-States-Patent. Die Vereinigten Staaten, die alle Probleme der Erzeugung und der Verteilung der Waren, der Preisbildung und des Konkurrenzkampfes zu lösen vermochten, stehen in bewunderter Untätigkeit der Frage der weit über dreieinhalb Millionen Arbeitslosen gegenüber; auch sie könnten der öffentlichen Mildtätigkeit zur Last fallen.

Die bürgerlich-kapitalistische Welt wird die Sorge um den Arbeitslosen mit demselben Leichtsinne vergessen, mit dem sie das ganze Problem herausbeschrieben hat. Es ist ein Grundgesetz moderner bürgerlicher Volkswirtschaft geworden, daß Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs mit allzu ihren Nebenerscheinungen keinesfalls einen ungünstigen Einfluß auf den Arbeitslosen haben müssen; das ist der Trost, der Amerika die Vorkatastrophe des vorigen Herbstes verschmerzen ließ; der eigene Profit ist ein wichtigeres Problem; als die Sorge um den Hunger von Millionen, nicht nur in Amerika, in Oesterreich, nein überall, wo das Schicksal der Menschen auf der Börse und in den Privatkonten der Gläubigergegneten gemacht wird.

Centralbank der deutschen Sparbanken — Verband der deutschen Selbstverwaltungsräte.

Am 13. April fand in Prag die 8. ordentliche Generalversammlung der Centralbank der deutschen Sparbanken statt. Hierbei teilte der leitende Direktor Hermann Gernh mit, daß der Verband der deutschen Selbstverwaltungsräte 20.000 Aktien der Bank übernommen hat, wodurch eine engere Verbindung zwischen der Bank und den deutschen Gemeinden hergestellt wird. Dementsprechend wurden auch in den Verwaltungsräte fünf Vertreter der deutschen Selbstverwaltungsräte gewählt, darunter die Genossen Heinrich Hergel, Tepliy-Schönan und Wenzel Horn, Karlsbad.

plastische Bilder von Menschen und Dingen und neben ihnen sesselt immer wieder der reife, an guten Vorbildern geschulte, nie übertreibende Stil des Erzählers, der ein Meister der feinen Form ist. — Das Buch ist im Verlag von Otto Hillmann, Leipzig, erschienen.

Mit ihrem zweiten Roman „Musik der Nacht“ rechtfertigt Joe Lederer das Urteil, das man sich nach ihrem ersten Buch „Das Mädchen George“ über die junge Erzählerin bildete. (Beide erschienen bei der Deutschen Verlags-A. G. Universitas, Berlin.)

Die erzählende Literatur unterliegt vielleicht noch stärker als die dramatische den Gesetzen des Marktes, einer Konjunkturwirtschaft, die den Verfall des Wortes zur Phrase, des Bildes zum Klischee, des Romans zum Massenartikel bewirkt. Was könnte noch geschrieben werden, das nicht schon duzendemale da war, was wäre hier noch originell, phantastisch, dichterisch? Die erzählende Literatur wird zur matten Reportage, weil Zeitung und Buch ihre Grenzen nicht respektieren, weil Reporter Romane schreiben und Literaten Zeitungen bedienen. Der mobile Gang zur Sachlichkeit, zum Befreiern, die Ueberfülle an Büchern, die nichts als Bericht sein wollen, sie sind Symptome des Verfalls zu jenem Stadium, in dem es keine Kunst der Erzählung mehr geben, in der Schriftsteller nur noch eine andere Erscheinungsform der Schriftleiter und der Roman eine komprimierte Zeitung sein wird. Ist man in Wertung und Auswohl der Romane schon heute wehrlos gegenüber der erdrückenden Fülle des Marktes, so wird die wachsende Mechanisierung gerade

besides Zweiges der Literatur uns bald den Roman nur noch als Draufgabe der Zeitung liefern. In solchem Maße, den zu ordnen und sichten einem Widerstreit und in dem man jedes Verhältnis zur erzählenden Kunst verliert, fällt einem eine Erscheinung wie Joe Lederer umso stärker auf. Trotz manchen sprachlichen Unebenheiten, die da und dort den Stil verderben, packt einen die hinreichende Kunst der Gestaltung, die einmal nicht Schablone ist. Heißer Atem der Leidenschaft, Erlebtes und Lebendiges spricht einen aus diesen Romanen an und stärker noch als in der Entwicklungsgeschichte des Mädchens George in der Prosa-Ballade „Musik der Nacht“.

Nur eine Nacht lang währt, was dieser Roman erzählt, der an einem heißen Sommerabend beginnt und mit dem Erwachen des Morgens endet. Aber in dieser kurzen Spanne Zeit erleben wir zwei Schicksale, leben wir zwei Leben und erfahren das alte Geheimnis, daß in Sekunden oft ein Schicksal sich erfüllt und in Jahren nichts geschieht. Wieder ist es ein Mädchen an der Schwelle der Weiblichkeit, dem dieser bitterfühe Song der Zwanzigjährigen gilt. Und wieder gefüllt sie diesem wunderbaren Mädchen den reifen, alternden, beinahe schon alten Mann. Der Zufall komponiert, ein magischer Regisseur des Schicksals, die Begegnungen eines Sommerabends und führt den Mann, der in glücklicher Ehe, trotz allem Glück der Mittelmäßigkeit und auf der Flucht vor dieser das dunkle Abenteuer erfährt, dem Mädchen zu, das Erfüllung im reifen, ausgeprägten Lebens sucht. Die Gespräche einer Nacht lassen zwei Lebenswege erkennen, die einander führen und denen doch nicht bestimmt ist, ineinander zu laufen. Alle Romantik und aller Zauber der Nacht be-

schwören märchenferne Szenen eines unwirklichen Glücks herauf, der mitternachts, kalte Morgen bringt die Entzauoberung und das tragische Ende.

Was an der Technik dieser Erzählerin vor allem gefällt, ist der natürliche, ungezwungene und doch vom Zauber der Dichtung getragene Ton ihrer Prosa. Sie legt keine Charaktere, sie braucht keine psychologischen Wägen, sie erklärt und deutet nichts, sie gestaltet. Was an ihren Figuren fehlt, ist die Unwirklichkeit, die märchenhafte Unrealität dieser Menschen, die nicht sind, aber sein könnten. In eine Zeit der platten Typen und der Verarmungsmenschen zaubert Joe Lederer den Traum abenteuerlicher, mutiger, leidenschaftlicher Menschen; sie sind all das nicht im gewöhnlichen Sinne, nicht als großblättrige Glückbringer, sondern als Abenteuerer der Seele, Menschen mit dem Mut zum inneren Erlebnis. Dieser herrliche Mädchenstyp des „herblich-schönen Indianermädchens aus dem ewigen Wäldern“ ist unwirklich, den gibt es nicht in dieser Zeit der Reforde und Maschinen, aber daß man ihn noch erfinden, ihn neu schaffen, ihn träumen kann, daß man sein mögliches Leben in die jaggurichste Großstadtnacht zaubern kann, das ist das Ueberzeugende, das Dichterische an der Erzählungskunst Joe Lederers. Um dieser Suggestion der Unwirklichkeit willen, die uns den Traum einer Nacht wahrscheinlich macht, die uns den Song märchenhaften Lebens und die Ballade einer mystischen Leidenschaft eine Nacht lang singt, dieses Geheimnisses der Schöpfung wegen, darf man Joe Lederer unter Duzenden, die vielleicht besser schreiben, aber doch nur reportieren, was da war und ist, als eine Erzählerin begrüßen, über der die Weihe der Dichtung liegt. Dr. E. Franzel.

Was wissen Sie von der Korinthe?

Korinthen sind violett-schwarze, kleine, kernlose Trauben aus Griechenland. Dort auf der Halbinsel Peloponnes und auf einigen Inseln des Ionischen Meeres wächst der Weinstock, dessen Trauben den Namen Korinthen tragen, und zwar weil sie zuerst in der Nähe der im klassischen Altertum berühmten Stadt Corinthos geerntet wurden.

Der Korinthen-Weinstock ist eine Abart des gewöhnlichen Weinstocks und unterscheidet sich äußerlich kaum von ihm. Besonders hervorzuheben ist nur, daß die Beeren keine Kerne enthalten, was auf eine besondere Art der Fruchtbildung zurückzuführen ist. Diese Eigentümlichkeit ist durch das griechische Klima bedingt, denn alle Versuche, diesen Weinstock anderweitig anzupflanzen, gingen fehl, d. h. die Beeren bekamen Kerne.

Der Anbau, die kostspielige Pflege und Lese der Korinthen ist nicht anders wie beim gewöhnlichen Weinstock. Nach der Ende August erfolgenden Reife der Weintrauben werden diese auf besondere Tenen oder auf Spezialkästen ausgebreitet und dort acht bis vierzehn Tage der Einwirkung der herrlichen griechischen Sonne überlassen. Vier Pfund frische Trauben ergeben ein Pfund trockene Korinthen.

Nach der Trocknung werden die Beeren von den Kernen getrennt und maschinell entleert, gereinigt und verpackt. In dieser natürlichen und maschinellen Bearbeitung, unter Ausschluß jeder chemischen Einwirkung (Schwefeln usw.) liegt ein Vorsprung der Korinthe vor vielen anderen Südfrüchten.

Die jährliche Ernte der Korinthe beträgt etwa 150.000 Tonnen. Der größte Teil wird nach dem Ausland exportiert. Davon wieder geht der Hauptteil nach England, Holland und Amerika, wo man, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, das Zwanzigfache an Korinthen verbraucht als in Deutschland, weil man dort schon eher den großen physiologischen Wert dieser wohlgeschmeckenden Frucht erkannt und schätzen gelernt hat.

Gute Korinthen sind möglichst dunkel mit einer feinen und zarten Schale. Die Größe der Beeren ist ohne Einfluß auf die Qualität. Je nach der Herkunft unterscheidet man verschiedene Sorten, wie z. B. Postizza, Goli, Zante, Amalias, Phrygos, Calamota usw.

Die Korinthenproduzenten sind neuerdings in etwa 900 Genossenschaften nach deutschem Muster organisiert und haben als Spitzenorganisation das Griechische Korinthen-Syndikat.

Kunst und Wissen. Tschechisches Kunstleben.

Die tschechische Philharmonie ließ ihr letztes Repräsentationskonzert von Herrn Glasunow, dem langjährigen Leiter des Petersburger Konservatoriums, dem bekannten Komponisten von Promenadenkonzertniveau, dirigieren. Eine Burgwachenouvertüre aus vergangenen Tagen, ein effektvolles, leichtes Klavierkonzert und eine S. Symphonie, die keine Sehnsucht nach den vorübergehenden Erweisen konnten, repräsentieren ein mutig kämpfendes Konzertpublikum, keinesfalls das Können der Philharmonie.

Das Jila-Quartett feierte im Modernstudio, dem Ausgangspunkt ihres Erfolges, ihr erstes Debut. Sie gehören neben den Hindemith- und Rolifschleuten in die erste Reihe mutiger Musiker, die auf vielen Musikfestivals und Konzerten bis nach Südamerika zahlreiche moderne Werke uraufgeführt und durchgeführt haben. Bezeichnend für sie ist eine eminente Musikalität, die jeder Stilperiode gerecht wird. Im Jubiläumskonzert spielten sie weltberühmt, mit gleichem Erfolg Haydn, Koval und Hindemith, gefeiert von einem ausserwählten Publikum.

Prager Konzertsaal.

Einige Konzertveranstaltungen müssen außer den bereits besprochenen kritisch behandelt werden. Das Prager Deutsche Volkshochschulinstitut „Urania“, das in den letzten Wochen eine begründete Regelmäßigkeit in musikalischen Darbietungen bezeugte, hatte neben dem hervorragenden Viederabend Paul Benders noch einen Viederabend der Wiener Konzertfängerin Maria Mansfeld ins Werk gesetzt. Diese überzeugte vor allem durch die Intelligenz ihres musikalischen Vortrages und durch dessen Beschränkung in der Ausdehnung des geringen Wortes. Auch ihr Vortragsprogramm verriet die fein empfindende, ehrlich ihrer Kunst dienende Gesangskünstlerin. An Frau Drehler-Rarbeshuber, die auch Klavierfalschlich zur Bereicherung des Konzertes beitrug, hatte sie eine einführende und anpassungsfähige Begleiterin am Flügel. — Um bei den Volkskonzerten zu bleiben, sei eines Viederabends gedacht, den die dramatische Sängerin Olga Forrai bestritt. Auch diese Künstlerin erfreute durch Gewähltheit des Programmes, das überdies eine moderne Note trug und unter anderem vier hochinteressante, modernste gestaltete Lieder von dem „Woyze“-Komponisten Alban Berg und einige ungarische Volkslieder in der Bearbeitung des ungarischen Revidiers Bela Bartok enthielt. Daß Bühnenjäger nicht immer auch gleichwertige Konzertfänger sind, lehrt dieser Viederabend bei aller sonstigen ausgezeichneten musikalischen und gesangskünstlerischen Qualität; denn Fr. Forrais Stimme reicht nicht immer aus, den schwierigen Anforderungen differenzierter und gegensätzlicher Liedkunst gerecht zu werden.

Sozialistische Jugend Prag.

Einladung.
Am Donnerstag, den 17. d. M., findet im „Goldenen Kreuzel“ der Vortrag des Gen. Hofbauer über:

Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung

statt. — Alle Parteimitglieder sind zur Teilnahme herzlich eingeladen! Gäste willkommen!

S. J. Prag.

Die Weinberger Theatervereinigung bringt zwei Novitäten im Stadttheater, ein englisches Lustspiel „Paddy“ nach dem Roman von Mackay, fabriziert von der Page, und in den Kammerspielen Verneills „Frau Bidal hat einen Geliebten“. — Paddy ist ein eigenwilliges, aufgewecktes Girl, das schließlich doch noch den Richtigen bekommt, und von der Palková mit viel Erfolg gespielt wird. Erwähnenswert war ihr Partner, Herr Korbelák, die übrige Aufsührung trifft leider nicht das Niveau englischer Bühnen. Auch die Kammerspiele spielten „Frau Bidal“ ganz auf Groteske, Frau Palková fühlt sich in der Titelrolle als junge, nervöse Frau nicht wohl, Herr Beverka erreicht als ihr Geliebter bei weitem nicht die Leistung des Herrn Gdy, wie überhaupt diesmal die Wiedergabe des Deutschen Theaters bedeutend lebendiger ist. W. G.

Repertoire-Veränderung. Sonntag Gastsp. Ria Thiele: „Das Geld auf der Straße“. In Abänderung des ursprünglich angekündigten Spielplans bringt die Kleine Bühne Osteronntag im Rahmen des Thiele-Gastspiels eine Aufführung des Lustspiels: „Das Geld auf der Straße“.

Ein unerreichbarer Kunstgenuss. Eugen d'Albert erhielt von einem entfernten Verwandten einen Brief: „Jetzt erst habe ich erfahren, daß Sie der berühmte Klaviervirtuose sind. Bei der Weisheit unserer Verwandtschaft ist diese späte Kenntnis übrigens kein Wunder. Ich gäbe viele Tausende darum, wenn ich Sie einmal klavier spielen hören könnte...“ — D'Albert schrieb erlaucht zurück: „Das können Sie doch sehr leicht haben. Warum sollen Sie da viele Tausende ausgeben? Ein Taler für eine Eintrittskarte genügt ja schon für jedes Konzert, das ich gebe...“ — „Nein, so einfach ist das nun auch wieder nicht“, schrieb der Verwandte zurück. „Ich bin nämlich taubstumm...“

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (16-1), 7 1/2 Uhr: „Da Boheme“. Donnerstag: (16-3), Gastsp. Ria Thiele, 7 1/2 Uhr: „Große Woche in Baden-Baden“. Freitag: „Geschlossen“. Samstag (16-2), 7 1/2 Uhr: „Der König“ — „Die lächerlichen Zierpuppen“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“; 7 Uhr: „Es lebe die Liebe!“ Montag, 6 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch Gastsp. Ria Thiele: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Donnerstag (Bankbeamten II): „Posit Gipsh!“ Freitag: „Geschlossen“. Samstag: „Die Affäre Drehfuß“. Sonntag, 7 1/2 Uhr, Gastsp. Ria Thiele: „Das Geld auf der Straße“. Montag, 7 1/2 Uhr, Gastsp. Ria Thiele: „Arm wie eine Kirchenmaus“.

SANATORIUM HEISCHE-AUSSIC
MIT ALLEM NEUZÄITLICHEN KOMFORT UMWIE
■ TELEFON 303 ■ FROHNST ■ PROSDENT ■

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend, Prag, Morgen, Donnerstag, im „Goldenen Kreuzel“, Vortrag des Gen. Hofbauer über „Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung“. Beginn 8 Uhr. Alle Mitglieder kommen bestimmt und pünktlich! — Genossinnen, Genossen! Unsere Osterwanderung geht, wie ihr wißt, in die Daubaer Schweiz. Fahrtkosten zirka 15 K. Meldet euch sofort zur Teilnahme an!

Sport * Spiel * Körperpflege

Kommentar überflüssig!

Im Mai wird in Dresden die Internationale Hygiene-Ausstellung eröffnet. Durch die tschechische Presse macht ein Artikel die Kunde, in dem die Stellungnahme der kommunistischen Sportler Sachens zur Hygiene-Ausstellung klargestellt wird. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Allein die Kommunisten haben die Bewilligung der Millionensummen für Neubau und Ausstellung verweigert. Die Sozialdemokraten forderten gar noch höhere Summen als die bürgerlichen Organisationen dieses Schwindelunternehmens.“

Etwas weiter steht wörtlich: „Die „Halle der Nationen“ wird vor allen Dingen wegen der Ausstellung der Sowjetunion für die Arbeiterchaft von großem Interesse sein.“

Die Sowjetunion bei einem Schwindelunternehmen! — Weiterer Kommentar...

Reichsdeutscher Arbeiter-Fußball. In Neu-Ufenburg fand das Entscheidungsspiel um die süddeutsche Meisterschaft zwischen Nürnberg-Ost und Neu-Ufenburg statt, das die Nürnberg mit 3:1 (1:1) für sich entscheiden konnten. Nürnberg war wohl die bessere Elf, aber nach den Leistungen Neu-Ufenburgs etwas zu hoch ausgefallen. — In dem kleinen Ort Gabelsberg bei Hagen fand das Schlusspiel um die nordwestdeutsche Meisterschaft statt. Bahrenfeld 1919 blieb mit 3:2 (2:1) Sieger über Obersprochhövel. — Leipzig: VfL Südost gegen Nord 5:2, Sp. Vg. Südwest gegen Frisch auf Wurz 3:1, Sportlust 06 gegen Preußen 3:1, Amateure 04 gegen Sportfreunde Schönau 3:1, Viktoria 04 gegen Thello 0:1, Eintracht Wahren gegen Großschöcher 2:2, Sportwärts-Süd gegen Fußballring 3:1. — Dresden: Selios gegen Neustadt 4:1, Ramenz gegen Löttau 4:2 (2:1).

Arbeiterportklub Weipert, welcher mit Bewilligung des Aufseher und des deutschen Verbandes dem letzten aus spiellechnischen Gründen eingeliebert wurde, gehört der 2. Klasse der Ergobirggruppe an und spielte Sonntag gegen Crotten-dorf, das für die Weipertler trotz anfänglicher Lieberlegenheit 1:3 verloren ging.

Ottalring, der tschech. und deutsche Bundesmeister im Handball — geschlagen! Fünf Jahre hindurch wurde Ottalrings Handball-Elf die „Unbegreifliche“ genannt. Mit Recht: es gibt auf der ganzen Welt keine zweite Handballmannschaft, die an Erfolgen so reich ist, die auch nur annähernd die Leistungen vollbrachte wie die der Ottalringer. Mit geradezu verblüffender Leichtigkeit holte sie sich die ganzen Jahre hindurch den Titel eines Meisters von Wien, nie stand ihr Entzug in Frage; ungeschlagen beendete sie die Kreismeisterschaften, siegreich ging sie aus den schwierigsten Konkurrenzen, den Bundesmeisterschaften von Deutschland und Österreich, hervor. In all diesen Kämpfen erlitt sie nicht eine einzige Niederlage. Sonntag bot sich ihr im Spiele gegen Stadlau die Chance, den Meistertitel von Wien zum letzten-

Kinderernachmittag

heute Mittwoch in der Sec. Kinderfreunde Prag.

mal zu gewinnen: sie wurde 6:8 (3:2) geschlagen. Nicht, daß Ottalring jetzt keine Ausschichten mehr hätte, den Kampf für sich zu entscheiden — noch wie vor gibt sie als Favorit —, aber so leicht wie bisher wird sie den Sieg nicht erringen — wenn sie ihn erringt!

Sportpreise auf Reisen! Bürgerliche Sportkanonen müssen auf ihren großen Touren immer Expeditionsfirmiten an der Hand haben, die ihnen die schönen Preise gut verpackt in Risten in ihre Heimat nachsenden. Es kann nun vorkommen, wie es dem Amerikaner Tolan z. B. passierte, daß nachher das nötige Kleingeld fehlt, um die diversen Risten einzulösen; die Expeditionsfirmiten sind dann die Leidtragenden. Im Falle Tolan wandte sich die Expeditionsfirma an den Westdeutschen Spielvertrieb und bat, doch sein Mäglichstes zu tun, damit die Sendung bei der amerikanischen Zollbehörde eingelöst wird, sonst müßte sie nach Ablauf der Lagerfrist zur Vermeidung weiterer Unkosten vernichtet werden. — Das wäre doch schade um die schönen Preise, mit denen sich so viel „Ehre“ antun läßt!

Austritte aus der Deutschen Turnerschaft. Im Ruder-Weißer-Gau (Sachsen) sind 21 Vereine aus der Deutschen Turnerschaft ausgetreten, weil sie sich mit der Auflösung ihres Gaus und Eingliederung in einen Großgau nicht einverstanden erklärten.

Literatur.

Dorette Hanhart, Das späte Schiff. Roman. In Leinen gebunden M. 5.50. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin, Leipzig.) Mit geradezu nachwandlerischer Sicherheit ist dieser erste Roman einer jungen Schweizer Dichterin zu einem vollendeten Kunstwerk gestaltet. Jauher der Liebe und des Meeres, eingetaucht in die Reiz einer reinen Sprache. Ein Buch, ganz erfüllt von Heiligkeit, Güte und großer Klugheit, eines jener Werke, die eine stille, beinahe unterirdische Sprache reden. — Die Geschichte eines Mannes, den Aufsehnung gegen graue Düstigkeit u. jeelische Enge zum Augenleiden und Einsamen stempelt. Das große Erlebnis einer zweiten Liebe, aufs schönste zusammenfallend mit dem Erlebnis von Meer und Sommer, erlöst ihn aus Unglauben und Verzweiflung. Man spürt, wie das späte Erkennen eigener Notwendigkeiten sein eigenes Leben erst beginnen läßt. Sein Schicksal ist eben jenem Schiff vergleichbar, das spät auf Umwegen zu seinen Ufern gelangt. — Bekanntes Dichter und Kritiker, die vor Erscheinen Einblick in das Manuskript nehmen konnten, haben sich sehr anerkennend über das Erstlingswerk Dorette Hanharts geäußert. So schrieb Gabriele Reuter: „Die junge Schweizerin Dorette Hanhart tritt mit einem Roman von starker Begabung in die Literatur ein. Sprache und Stil nimmt einen prächtigen Aufschwung in der Schilderung, wie einem Menschen durch ein großes Gefühlserlebnis ein neues reiches Innenleben geschenkt wird. Hier zeigt sich seiner künstlerischen Sinn, ein sicheres Wissen um Seelenentwicklung.“ Maria Wäfer urteilte: „Eine große Freude bringt mir das Buch. Diese schöngewachsene, ganz ausgereifte, schlackenlose Geschichte dreier Menschen, aus deren schicksalhaftem Zusammentreffen tiefe menschliche Erkenntnis und Wahrheit des Herzens erwächst.“

„Im Königreich Mjelvit.“ Ein humoristisch-satirischer Roman von Carl Friedrich Kurtz 359 Seiten. In Ganzl. 7.50 M., brosch. 5.50 M. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Ein Zind norwegischer Gegenwart. Etwas übertrieben, aber man fühlt überall trotz der übermäßigen Streiche der Bewohner dieser eigenartigen weltabgelegenen Landschaft den wahrhaften Hintergrund und die Echtheit der Landschaft und Menschen. Ein außerordentliches Werk, unbekümmert um Vorbilder oder Rücksicht auf die Meinungen der Masse — Sprachknäuel, Alkoholkampf, eine Schilderung von ein wenig Größenwahn, ein wenig Heuchelei, der besonderen Denk- und Sprechweise des Volkes, einer gewissen Halbkultur und eines stark verregierten Landes. In dem der Ehrgeiz einzelner und der Parteien greifbar verwirrt. Sigmund Borsja ist ein Mann, der alle Leute um Mjelvit um Haupteslänge überträgt — sie nennen ihn König. Er ist nicht mehr jung, als dies Buch anfängt, aber sein Blut ist jung und wild; so nimmt er es königlich mit der neuen Zeit auf, mit der kunstseidenen Zivilisation, die mit Lachen und Weinen über sein Königreich hinpflutet. Aber das Königreich ist ebenso wichtig wie der König selbst. Mit gleicher Liebe und mit gleicher Lebenswahrheit ist der kleinste Händler beschrieben, die Weiber, die Mädchen, die Burken. Auch die Dame Oline, der heuchlerische Wanderprediger und der Krämer mit der Last des alten Verbrechens auf dem Gewissen. Von außen werden alle diese Leute an den Strand des Königreichs geworfen, schüttele sich und spritzen Schlamm und Schmutz um sich. Aber das ist alles nicht so schlimm, denn es ist gesehen und beschrieben, wie die liebe Sonne es sieht: klar, überzeugend, schlicht und mit einem fröhlichen Glanz darüber. Ein Buch, das bei all dem Ernst der Zeit uns das befreiende Lachen nicht verlernen läßt.

Herausgeber: Siegfried Laub.
Chefredakteur: Wilhelm Kiehn.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Rosa L.-B. Nr. Zeitung- und Buchdruck. 3700
Für den Druck verantwortlich: Otto K. 1111 3700
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der V. G. m. b. H. Leipzig
betrieben mit Verlag Nr. 12.800/VII-1930 bewilligt.